

Wiener Dampfboot.

N^o 6.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 8. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Zeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Geletzgeberische Aufgaben für das nächste Jahr.

Wie angestrengt auch der Deutsche Reichstag in der diesmaligen Session bisher gearbeitet hat, so hat er doch die Hauptergebnisse seiner Thätigkeit noch zu ziehen. Denn von dem Reichstet abgesehen, haben gerade die wichtigsten der ihm vorgelegten Gesetzentwürfe ihre Erledigung noch nicht gefunden, befinden sich vielmehr noch in dem Stadium der Vorbereitung. Von den Justizgesetzen war dies von Anfang an nicht anders erwartet worden: sie mußten einer ganz besonderen ausnahmsweisen Behandlung unterworfen werden, und man wird ganz zufrieden sein müssen, wenn sie, bei dem Widerstreit der Meinungen über einige der wichtigsten Punkte, in der nächsten Session zur Annahme gelangen. Aber auch das wichtige Bantgesetz harret nach der Erledigung, der nach dem Entgegenkommen der Regierung in Betreff der Reichsbank, wohl mit einiger Sicherheit entgegengesetzt werden kann, wengleich es ohne heftige Kämpfe bei der erneuten Verathung des Gesetzes nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags am 7. Januar schwerlich abgehen wird. Dazu kommt nun noch das Gesetz über die Nativalleistungen für das Heer, über das Rechnungsweisen im Reiche, beides Gesetze, über deren Hauptbestimmungen die Meinungen noch weit auseinander gehen; endlich das Gesetz über den Landsturm, dem wir vor allen noch zu erledigenden Vorlagen die erste Stelle einräumen. Denn die Vollendung und vollständige Durchführung der Heeresorganisation ist für Deutschland eine Lebensfrage. Wohl herrscht in Europa eine feindliche Stimmung nicht vor, und unsere nahe Verbindung mit Rußland und Oesterreich bietet ja auch in der That eine starke Gewähr für Erhaltung des Friedens. Aber andererseits dürfen wir niemals vergessen, daß Frankreich sich die ungeheuersten Opfer auferlegt, um sich eine Heeresmacht zu schaffen, die der unseren wenigstens an Zahl überlegen ist. Fürchtet Frankreich aber einen Angriff von unserer Seite? Gewiß nicht. Frankreich hat es längst gewußt, daß wir an nichts weniger, als an kriegerische Unternehmungen denken, und die bei Gelegenheit des Anninischen Prozesses veröffentlichten Actenstücke haben den Chauvinisten selbst den Vorwand abgesehen, die Französischen Rüstungen mit der Sorge vor Deutschen Angriffsgelüsten zu rechtfertigen. Was bleibt also übrig, als die Annahme, daß Frankreich sich rüstet, um im geeigneten Augenblick, sei es mit, sei es ohne Verbündeten, zum Nachkrieg gegen Deutschland bereit zu sein? Frankreich kann die ungeheuren Lasten, die es sich auferlegt, auf die Länge gar nicht ertragen. Es muß in einer nicht zu fernern Zeit sein Heer benutzen oder abrüsten; und daß es letzteres nicht thun wird, daran zweifelt Niemand. Und wenn man nun erwägt, daß vom Vatican aus unablässig auf einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland hingearbeitet wird, so wäre es von unserer Seite ein bodenloser Leichtsin, wenn wir nicht alles aufbieten wollten, um gegen die Gefahren einer vielleicht nicht allzu fernem Zukunft gerüstet zu sein. Hieraus eben ergiebt sich, daß unser Heereswesen für den Augenblick vor Allem unsere Sorge und unsere Opferfreudigkeit in Anspruch nimmt. In dieser Situation liegt die Bedeutung des Landsturmgesetzes, über welches eine Einigung zu erzielen daher von der äußersten Wichtigkeit ist.

Zu diesen Gesetzen kommt nun noch eine Vorlage über das Reichswohlfahrtsgesetz, welches uns auf dem kirchenpolitischen Gebiet einen guten Schritt weiter bringen soll. So werden also an den Reichstag für den Rest der Session noch ganz gewaltige Aufgaben gestellt, die förmlich dringende eine Lösung erheischen. Und fast von nicht geringerer Bedeutung sind die Arbeiten, die den Preussischen Landtag beschäftigen werden und denen wir bei einer andern Gelegenheit unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 5. Januar. [Zur Situation.] Die Entscheidung mit welcher König Ludwig von Bayern gegen die Abficht des Papstes Einspruch erhoben hat, der Königin, seiner Mutter die goldene Lugendrose zu verleihen, ist hier sehr beifällig bemerkt worden. Der Zufall will, daß diese Demonstration mit Hilfe der jetzt vielfach versprochenen Baierschen Geländschaft beim heiligen Stuhl vollzogen wurde, was nicht gerade zu Ungunsten derselben in's Gewicht gefallen ist. Man hatte sich schon früher kein Hehl daraus gemacht, daß die Aufhebung dieser Vertretung sich zwar sehr leicht herbeiwünschen, aber nicht so leicht werde durchführen lassen, wenn auch der Einwand, daß der Papst seinerseits auf die Nuntiatoren in München schwerlich verzichten werde, kaum als stichhaltig angesehen werden konnte. Entscheidend in diesem Falle für unsere politischen Kreise ist weniger das Princip als die

praktische Anwendung desselben. Man weiß, daß die jegliche Stimmung am Baierschen Hof den päpstlichen Einflüssen unzugänglich ist, und daß andererseits der Baiersche Vertreter beim Vatican keinen Verkehr mit der Curie auf das äußerste Maß des Nothwendigen beschränkt, so daß der Politil des Reichs aus dem Fortbestehen des jeglichen Zustandes Schwierigkeiten nicht erwachsen können. Der Gegenstand ist zwischen München und Berlin in vertraulicher Weise erörtert und unter beiderseitigem Einverständnis dahin erledigt worden, daß seitens der Baierschen Regierung von jeder Initiative in der Sache abgesehen werden wird.

Ueber das Schicksal, welches der Reichstagsbeschluss betreffend die Mecklenburgische Verfassungsfrage im Bundesrathe haben wird, verlautet bis jetzt noch nichts. Die Nachrichten aus Mecklenburg selbst aber lassen nicht darauf schließen, daß die Ansichten der Regierung auf Einigung mit den Ständen im abgelaufenen Jahre günstiger geworden sind als früher. Dem Vernehmen nach handelt es sich bei dem Widerstande der Ritterschaft gegen ein neues Staatswesen um sehr wichtige Privatvortheile, über deren Natur in weiteren Kreisen bisher noch wenig bekannt geworden ist. Dieselben üben in der Verfassungsangelegenheit einen unverkennbaren Einfluß und sind daher wohl werth, an's Licht gezogen zu werden. Die Mecklenburgische Ritterschaft besitzt in den drei Landesflöthern Dobbertin, Malchow und Ribnitz einen Schatz der ihr bei dem Eintritt in eine constitutionelle Staatsform sicher verloren zu gehen droht. Der Grundbesitz dieser Klöster besteht aus circa 150,000 Preussischen Morgen, während die jährlichen Einkünfte aus demselben auf 400,000 Thaler geschätzt werden. Die Verwaltung derselben resorrtirt lediglich von den Ständen. Dieselben besetzen eine Anzahl Aemter, die mit glänzenden Gehältern dotirt sind, erhalten aber außerdem für unverheirathete Töchter eine unerhörlich stieffende Unterstüfung, die ebensovohl die Kosten der Erziehung erleichtert wie die Sorge um die Zukunft verheuchelt. Diese Klosterrechte würden bei Einführung einer Verfassung selbstverständlich der Ablösung verfallen, weshalb die Ritterschaft sich ihrer Aufhebung als landständische Körperschaft mit so großer Befarrlichkeit widersetzt. Daß dieser Widerstand freiwillig werde aufgegeben werden, scheint jetzt selbst in hiesigen Kreisen, welche bisher einer Einmischung des Reichs in Mecklenburgische Angelegenheiten wenig geneigt waren, auf starke Zweifel zu stoßen.

Die gegen den Bischof Martin von Paderborn von dem geistlichen Gerichtshof heute geführte Audienzverhandlung, so wie nicht anders zu erwarten war, in contumacian statt, da der Angeklagte während des ganzen Laufs der Untersuchung jeden Akt vermieiden hatte, der auf die Anerkennung der richterlichen Kompetenz schließen lassen konnte. Sogar die Unterschrift auf dem Insinuationsdocument, mit welchem die Anklage nebst Vorladung behündigt worden, war nicht von ihm zu erlangen gewesen. Der Gerichtshof fand jedoch Grund, die Insinuation als rite erfolgt anzusehen und trat deshalb in die Verhandlung der Sache ein. Dieselbe bestand lebighlich aus der Vorlesung der bereits bekannten Anklageschrift sowie einem Plaidoyer des Paderborner Oberstaatsanwalts zur Begründung derselben. Aus dem letzteren ist als politisch bemerkenswerth nur hervorzuheben, daß es nachweisbar ist, wie Bischof Martin auf dem vatikanischen Concil die Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas als die voraussetzliche Quelle schwerer Konflikte zwischen Staat und Kirche bezeichnete, während er in seinen späteren Hirtenbriefen und Erlässen sich nicht scheute, den Staat als den alleinigen Unruhefister zu bezeichnen. Nach 1/4stündiger Verathung erkannte der Gerichtshof dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf Amtsentsetzung des Bischofs. Demselben steht eine Rekursfrist zu, nach deren fruchtlosem Ablauf das Erkenntniß rechtskräftig wird und die Verwaltung der Diöcese der Obhut des Staates anheimfällt.

* Die Einberufung der Provinzialsynoden in allerndächster Zeit ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln. Der Oberkirchenrath hat bereits eine Vorlage für dieselben über die Stollgebühren und deren Ertrag ausgearbeitet. Die Vorlage gipfelt in den Fragen, ob die Aufhebung der Gebühren geboten, ob der Staat zu einer Entschädigung verpflichtet, wie die Ergänzung des Einnahmeausfalls zu beschaffen und welcher Modus darauf zu empfehlen sei. Verbunden damit ist eine statistische Uebersicht der aus den Stollgebühren hervorgegangenen Einnahmen der Geistlichen, Kirchenbeamten und Kirchentassen in den alten Provinzen, in welcher zugleich der Antheil jeder Provinz nach der Seelenzahl der evangelischen Bevölkerung berechnet wird. Der Vorschlag kommt unstreitig einem äußerst dringenden Bedürfnisse entgegen und wird im Fall seiner An-

nahme einen wesentlichen Fortschritt zur Ausführung des neuen Civilstandsgesetzes bilden, wenn auch die Agitation auf extrem kirchlicher Seite gegen diese Gesetze wächst.

* Zu derselben Zeit, wo Fürst Putbus durch das Ehrengericht von dem Vorwurfe freigesprochen worden, bei Anlage einer Bahn aus eigennütigen Absichten gehandelt, spielt sich in Wien ein Criminalprozeß ab, der die auf demselben Gebiete wuchernden Mißbräuche in helles Licht stellt. In Deutschland bezeichnet das Urtheil des Ehrengerichts den Abschluß der bis in den Landtag vorgebrungenen Bewegung gegen das Gründerwesen, während der Prozeß-Ofenheim in Wien erst als der Anfang derselben angesehen werden kann. Hatte sich in Berlin zuerst die Landesvertretung dieser Materie bemächtigt und durch Aufdeckung von Mißbräuchen im Concessionswesen rasche Abhilfe geschaffen, so bedürfte es in Oesterreich der direkten Aufsehung gegen ausdrückliche Befehle des Ministers, um nach zwei Jahren das non plus ultra von Mißbräuchen und betrügerischer Finanzwirtschaft dem wohlverdienten Richter spruche zu überlassen. Der Prozeß Ofenheim bildet wohl nur den Anfang einer Serie ähnlicher Prozesse, welche ihm in nächster Zeit schon folgen dürften.

Magdeburg, 3. Januar. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Oberbürgermeister Hasselbach dessen zweite zwölfjährige Amtsperiode am 28. November d. J. abläuft, von den vollzählig erschienenen 54 Mitgliedern einstimmig, und zwar auf Lebenszeit, wiedergewählt.

Arnsberg, 3. Januar. Der Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peters hat sein Mandat als Mitglied des Abgeordnetenhauses für den 7. Wahlbezirk (Arnsberg-Vilon-Pippstadt) niedergelegt und ist eine Ersatzwahl angeordnet worden.

Vom Rhein, 3. Januar. Wie der Graf Jtg. aus Roermond (Holland) mitgetheilt wird, war im Laufe des Monats Dezember der Erzbischof Paulus Melchers aus Köln dort eingetroffen und hat das Haus eines von Kurzem gestorbenen Advokaten gemiethet. Der Kirchenfürst soll beabsichtigen, falls die Consequenzen seiner Opposition gegen die Regierung ihn zwingen, Preußen zu verlassen, sein Domicil in Roermond zu nehmen und von dort aus seine Diöcese zu verwalten.

Trier, 3. Januar. Der Königl. Appellations-Gerichtshof zu Köln hat die Sache wegen des am Allerheiligentage in der St. Laurentiuskirche hiersebst stattgefundenen Austrittes vor die Affisen zu Saarbrücken verwiesen. Es werden demnach sechs des Aufruhrs angeklagte Personen aus Trier vor dem dortigen Geschworenengericht zu erscheinen und sich wegen der Anklage des Verbrechens gegen den § 115, resp. die §§ 113 und 114 des Strafgesetzbuches zu verantworten haben. Nach diesen gesetzlichen Bestimmungen wird Derjenige, welcher an der betreffenden Handlung Theil nimmt, mit Gefängniß nicht unter sechs Monaten bestraft, die Mithelfer, so wie diejenigen Personen, welche eine der in den §§ 113 und 114 bezeichneten Handlungen begehen, sogar mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren. Sind mildere Umstände vorhanden, so tritt Gefängniß nicht unter sechs Monaten ein.

München, 2. Januar. Das Verhältnis des hiesigen Hofes zu der Curie hat gleich bei dem Jahreswechsel eine schlagende Illustration erhalten. Der König ist dem neuen Nuntius Mgr. Bianchi ausgewichen und wird von seinem winterlichen Vergaufenthalt erst zu Beginn der eigentlichen Carnevalssaison zurückkehren. — Gutem Vernehmen nach hat im Vatican wirklich die Abficht einer Verleihung der goldenen Lugendrose an die Königin-Mutter bestanden. Der dort accreditirte diesseitige Gesandte Graf Baumgarten hat auf von hier ergangene nachdrückliche Ordre diese Auszeichnung indeß zu in-hibiren gewußt.

Darmstadt, 2. Januar. Heute trat der zur Vorbereitung der sog. Kirchengesetze gewählte Special-Ausschuß zu einer mehrstündigen Sitzung mit dem Ministerium zusammen, um über die von der ersten Kammer gefaßten abweichenden Beschlüsse zu berathen. Wie dem Fr. J. mitgetheilt wird, ist über die diesen Beschlüssen gegenüber einzunehmende Stellung im Schooße des Ausschusses und auch der Regierung völlige Uebereinstimmung erzielt worden.

Stuttgart, 2. Januar. Die Deutsche Partei in Stuttgart hat bei Gelegenheit des Jahreswechsels folgendes Telegramm an den Fürsten Bismarck abgeschickt: „Zum Neujahr ehrsurchtvolles und herzlichsten Glückwunsch aus Schwaben. Möge Gues Durchlucht, siegreich über alle Hemmnisse, gestählt durch den Kampf gegen die Mächte der Finsterniß, getragen durch das wachsende Vertrauen des Deutschen Volks, noch lange Jahre mit fester Hand das

Steuer des Reiches führen. Im Auftrag der Deutschen Partei der geschäftsleitende Ausschuss."

Oesterreich.

Wien, 3. Januar. Das alfonfische Pronunciamiento bildet hier das Tagesgespräch. Prinz Alfonso hat bekanntlich seine Erziehung in Wien in dem unter der Oberaufsicht des ehemaligen Ministers Schmerling stehenden Theresianum erhalten, in welchem er vom 20. Januar 1870 bis 24. Juli 1874 zubrachte. Unter seinen Mitschülern war er sehr beliebt, man rühmte ihm gute Kameradschaft, Muth und Gewandtheit nach; seine Lehrer bezeichneten ihn als sehr begabt. Er lernte hier sehr rasch Deutsch und im Burgtheater fehlte er nie, wenn man Don Carlos oder Camont gab. Dem Darsteller des Ersteren schloß der junge Prinz so in sein Herz, daß er ihn zu sich bitten ließ und ihm eine prächtige Wase zum Geschenk machte. Solche Einzelheiten werden jetzt hier mit Vorliebe ausgekramt. Wichtig ist, daß sich in dem Organe des Carlismus große Niedergeschlagenheit bekundet ob dieser Wendung, und daß auch die Anhänger des „Rog“ nichts weniger denn gut zu sprechen sind auf diesen ersten Act der Restauration. — Die handelspolitischen Verhandlungen, die gelegentlich der Kaiserreise nach Petersburg angebahnt wurden, ruhten in den letzten Wochen und man war allgemein geneigt, der vielbesprochenen Veröffentlichung der Andraßkischen Note an den Handelsminister Vanhous einen äußerst nachtheiligen Einfluß auf den Fortgang derselben zuzumuthen. Indessen ist diese Beschränkung nicht in Erfüllung gegangen. Boreist wurde die Meinungsverschiedenheit zwischen dem auswärtigen und dem diesseitigen Handels-Amt, die sich um die Frage drehte, ob Brody seine bevorzugte Stellung als „Zollausfluß“ behalten sollte, beigelegt. Die russische Regierung setzte, nachdem sie endlich die hiesige Antwort erhalten, die Verhandlungen ungesäumt und unbeirrt durch jenen Zwischenfall fort, und am 10. d. M. soll bereits in Brody eine gemeinsame Oesterreichisch-russische Commission eintreffen, um zunächst doch und hierauf in dem Bulowinaer Grenzorte Nowosseliza, von wo sich die Eisenbahn nach Podolien und Bessarabien abzweigen soll, Erhebungen zu pflegen. Oesterreichischerseits wurde zu dieser Ausnahme der Sectionsrath Medved delegirt. Nach Beendigung dieser Vorarbeit kehren die Commissare nach Wien zurück, woselbst noch in den letzten Tagen des Januar die Schlusskonferenzen zwischen den Vertretern der beteiligten Regierungen beginnen werden. Auf einen so günstig raschen Fortgang der Verhandlungen war man wohl nicht gefaßt.

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Die russische Sprache in Estland. — Baltische Zollflotte. — Außerordentlich günstige Enderesultate in Samara.) Wie ernstlich gegenwärtig das Estnische Landvolk durch die Frage der Cultivirung der russischen Sprache in den Volksschulen berührt wird, zeigt wiederum eine aus Narva an den „Gesti Postimus“ gerichtete Zuschrift. Die brennende Frage ist diesmal in die Form einer Unterredung zwischen dem Einsender des Berichts J. Weigenberger und einem nicht genannten lutherischen Pastor gekleidet, wobei nicht eben freundliche Seitenblicke auf des Letzteren Stellung zur Sache fallen. Diese an den lutherischen Prediger als solchen gerichtete Apostrophe möchte indes kaum an die richtige Stelle dirigirt sein, denn sicher ist es die lutherische Geistlichkeit nicht, welche hierbei irgend welche Opposition macht. Daß aber der in der Zuschrift ausgesprochene Wunsch; „es mögen Volksschullehrer gebildet werden, welche die russische Sprache zu lehren im Stande seien.“ — von der Schulobrigkeit bereits längst als berechtigt anerkannt ist, geht daraus hervor, daß bereits vor Jahren für sämtliche Schullehrereminare der Baltischen Provinzen das Russische als Unterrichtsgegenstand obligatorisch gemacht ist. Die Resultate zeigen sich denn auch schon in erfreulicher Weise, so daß z. B. in Estland bereits in ca. 100 Gemeindefschulen — von 459 im Ganzen — die russische Sprache gelehrt wird. — Am 13. Juli 1873, schreibt der „Kronst. Bot.“ wurde durch Kaiserl. Befehl die Gründung einer Baltischen Zollflotte angeordnet. Gegenwärtig ist des Kaisers Wille bereits erfüllt und zwar, wie es scheint, durchaus zufriedenstellend. Das zehnte und letzte Schiff dieser Flotte, der Schraubendampfschoner „Tschassowoi“, hat sich von Kronstadt auf seinen Standort, die Strecke von Kronstadt bis Dagerort, begeben und ist am 23. Nov. bereits in Reval, seiner Winterstation eingetroffen. Schon seit dem vorigen Sommer befährt der Schoner „Strass“ die Strecke von Dagerort bis Polangen. Seine Winterstation ist Eibau. Der dritte Schoner „Sorlaja“, begann seine Thätigkeit im Spätherbst 1873 und überwachet die Strecke von Windau bis zur Insel Wielsand, sowie in den Riga'schen Meerbusen. Er überwintert in Windau. Die Formation der gesammten Flotte hat 400,000 Rbl. gekostet. Obgleich die Flotte erst seit kurzer Zeit ins Leben gerufen ist, hat der Schmuggel über See fast aufgehört, wenigstens hört man nichts mehr von ihm und die Zolleinnahmen von Wein und Salz sind erheblich gestiegen. Die Zollflotte gewährt außer der Erfüllung ihrer dienstlichen Obliegenheiten auch der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger große Unterstützung, wie denn die Gesellschaft mehr als ein Mal Dankfugungen für von den Kreuzern erwiesene Hilfeleistungen erhalten hat. — Aus Samara schreibt man dem Saratower Postblatt, daß die ältesten Leute sich nicht einer solchen günstigen Ernte erinnern können, wie die heutige. Man meinte, daß Alle die besten Geschäfte machen würden. Für das Pub Roggen von neuem Korn zahlte man 45 Kop. Ein Bauer, der annahm, daß, wenn bereits im Dorf ein solcher Preis gezahlt werde, in der Stadt ein noch viel höherer Preis müßte erzielt werden können, brachte seinen Roggen nach Sphran, mußte ihn aber dort für 35 Kop. verkaufen. Der Preis des Roggens fiel bis auf 22 Kop., ja

einer der kleinen Kaufleute kaufte 1000 Pub Roggen für 20 Kop unter der Bedingung, daß er die Zahlung nicht in Geld, sondern in Waaren zu leisten habe. Anfang September fand eine unglückliche Zufuhr von Getreide statt und die Kaufleute drückten die Preise immer mehr herab. Ein Bauer gab den Sack Getreide zu 8 Pub für 3 Rbl. 50 Kop. ab, obgleich man früher dafür 8—9 Rbl. zahlte. So ist denn dieses Jahr nur für die Wohlhabenden vorthelhaft, während es den Armen nur wenig Nutzen bringt.

Frankreich.

Paris, 3. Januar. [Special-Correspondenz.] (Das Hôtel Vassilowski und Marquis Vega y Armijo. — Die Konferenzen im Elysée. — General Favé über die Armee.) Das Hôtel Vassilowski ist und bleibt der Mittelpunkt alles politischen Lebens; der junge König Alfons, sowie seine Mutter können sich vor Gratulanten und Bittstellern kaum retten. Der Zubrang war so groß, daß der König am ersten Tage des Jahres Niemand empfing und erst gestern die Glückwünsche des hiesigen Vortragspersonals entgegennahm. Marquis Vega y Armijo hat sich gestern vom Marquis-Präsidenten und dem Herzog von Decazes verabschiedet und nach Nizza begeben, um dort das Weitere abzuwarten. Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß er auf seinen Posten zurückkehren wird, da er mit der republikanischen Sache nie besonders befreundet war und seine Beziehungen, sowie seine Familie von jeher monarchisch waren. Ich will jedoch bei den Spanischen Angelegenheiten, über welche der Telegraph schon genügend berichtet haben wird, nicht länger verweilen und Ihnen lieber noch einige Details aus der letzten Konferenz beim Marquis Mac Mahon mittheilen, die zwar ziemlich unbemerkt vorübergegangen ist, aber doch an Werth gewinnen wird, wenn erst die Aufregung über die Wandlung auf der iberischen Halbinsel sich etwas gelegt hat. Die gestrige dritte Konferenz im Elysée hat mehr als drei Stunden in Anspruch genommen; außer den früheren Theilnehmern war auch Casimir Périer zugezogen worden. Dies Zugeständniß an die gemäßigten Linke war dem Marquis von Dufaur und Léon Say abgerungen worden, welche ihrem ehemaligen Kollegen dem Einflusse Thiers entgegen und ihm allen Grund zur Unzufriedenheit nehmen wollten. Herr Périer wußte zwar, welche Mühe es gekostet hatte, seine Einladung zu den Beratungen herbeizuführen; zeigte aber trotzdem die „Mäßigung“ nicht, welche ihm seine Freunde hatten auferlegen wollen. Zum Schrecken Aller ließ er seinen noch nicht befähigten Unwillen freien Lauf und drückte dem Marquis sein Bedauern darüber aus, daß derselbe nicht, wie er versprochen, an alle gemäßigten Elemente appellirt habe. Zu diesem Zwecke hätte er auch die Mitglieder der republikanischen Linken einladen müssen. An Stelle erster Beratungen tauchen von allen Seiten Beschwerden und Klagen auf. Der Herzog von Audiffret-Pasquier ist mit der Entschuldigung eines Unwohlseins ausgeblieben, weil er sich durch die an ihn gerichtete Bemerkung für verletzt hält, daß man alle bei der Konferenz vertretenen politischen Meinungen schonen müsse. Der Herzog von Broglie beklagt sich darüber, daß die früheren Verhandlungen an die Deffentlichkeit gelangt sind und stellt den Antrag, daß man ihre Geheimhaltung beschließe. Diesen Antrag beämpften aber Dufaur, Périer und Léon Say in so heftiger Weise, daß an eine Verständigung nicht zu denken ist. Um das Maß voll zu machen reklamierte de Kerdel die Einladung eines Deputirten der Legation. Ist es dann noch ein Wunder, wenn die Konferenzen resultatlos verlaufen? Der einzige Punkt in dem man sich einigte, war die Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, eine Majorität für das Senatsgesetz oder für das Gesetz über die Umbildung der Gewalten (transmission des pouvoirs) zu erlangen. — Der General Favé, der sich schon unter dem Kaiserreiche durch seine militärischen Arbeiten einen Namen gemacht hat, hat unter dem Titel „die Französische Armee seit dem Kriege“ einen Artikel veröffentlicht, welcher die Differenz in Bezug auf das Kadresgesetz noch verschärfen dürfte. Der General stellt sich im Allgemeinen auf den Standpunkt des Generals Chareton und empfiehlt die Preussische Armee als Muster. Er beklagt es, daß man das in Deutschland herrschende Regimentsystem nicht angenommen habe. Auch hält er eine dreijährige Dienstzeit zur Ausbildung der Leute für vollständig genügend, während dadurch zugleich nicht nur bedeutend am Armeebudget erspart, sondern auch ermöglicht werde, daß die Leute ihrer Familie erhalten bleiben. Durch eine Abkürzung der Dienstzeit könne man es allein dahin bringen, daß die Armee so zahlreich werde, wie es die Zukunft von einer Großmacht verlange, daß eine geringere Dienstzeit zur Ausbildung der Truppen genüge, zeigen nach Ansicht des Generals wiederum die Preußen, welche trotz fünfzigjährigen ununterbrochenen Friedens doch die Oesterreicher und Franzosen geschlagen hätten.

Paris, 4. Jan. Der König Alfons wird, wie man in ihm nahestehenden Kreisen sagt, morgen Abend abreisen. (Die Angaben über den Zeitpunkt der Abreise sind noch verschieden.)

— Heute fand die Beerdigung Ledru-Rollin's Statt. Man schätzte die Zahl der Personen, die sich eingefunden hatten, um dem alten Republikaner die letzte Ehre zu erweisen, auf mehr als 100,000; aber nur wenige bekamen den Leichenzug zu Gesicht, da die Polizei die Wittve gezwungen hatte, die Leiche — es war ein bürgerliches Begräbniß — direkt nach dem Kirchhof Pere la Chaise zu bringen, und nicht geduldet hatte, daß sie erst nach dessen Wohnung in Charonne gebracht wurde. In der Menge herrschte deshalb großer Unwille. Die Polizei war durch 3—4000 Beamte vertreten, die der Menge Circulezüberall ihr! geboten.

— Heute Morgen war Ministerrath im Elysée. Die Verhandlungen wurden durchaus geheim gehalten. Dem offi-

ciösen Moniteur zufolge ist fortwährend von einer Veränderung im Cabinet die Rede. Im Princip sei dieselbe schon beschloffen, aber die Auswahl der neuen Minister sei schwer. Der Marquis könne nicht vollständig mit der gemäßigten Rechten brechen und nicht Alles dem linken Centrum bewilligen, das bis jetzt keine Concessionen gemacht habe. Deshalb sei die Regierung in Verlegenheit und werde wohl erst einen Beschluß fassen, wenn sie Andeutungen von der Kammer erhalten habe. Andererseits heißt es, der Justiz-Minister Tailhand und der Cultusminister Camont würden das Cabinet verlassen, da sie unter keinen Umständen auf die Uebergabe der Gewalten eingehen wollen.

— Die Ex-Kaiserin Eugenie soll den Vorgängen in Madrid ihren vollen Beifall. Die Depesche, welche sie an die Ex-Königin Isabella sandte, lautet: „Wir beglückwünschen Ev. Maj mit ganzem Herzen zu den Ereignissen, welche sichgetragen haben. Gräfin von Pierrefonds.“ Die Ex-Königin dankte der Ex-Kaiserin in den wärmsten Worten und wünschte dem Sohne derselben das nämliche Glück, welches dem ihrigen zu Theil geworden. Die Marichallin Serrano telegraphirte gestern an den Marquis Mac Mahon, um denselben wissen zu lassen, daß sie sich mit ihren Kindern in Pau befinde. Man ist hier nicht ohne Besorgnisse, da man wissen will, daß die Republikaner Castelar und Pi y Margall Serrano ihre Unterstützung angeboten und ihm vorgeschlagen haben, in Valencia wo die Bevölkerung sehr republikanisch gesinnt sei, eine Zufluchtsstätte zu suchen. Diese Gerüchte verdienen indessen wenig Glauben. Was Don Alfonso anbelangt, so soll er sich als ganz moderner Monarch zeigen wollen, sogar die Absicht haben, in Zukunft die Granden Spaniens nicht mehr zu buzen und überhaupt die strenge Etiquette am Spanischen Hofe abzuschaffen. Schon jetzt redet er diese alle mit „Sie“ an und reicht ihnen die Hand, ohne zu bulden, daß man sie ihm küßt.

Italien.

Rom, 2. Dec. [Special-Correspondenz.] (Spanien und Italien. — Rede des Königs an die städtische Deputation. — Die Zugenbrose und Mgr Bianchi.) Nirgends wohl hat die neueste Umwälzung in Spanien einen tieferen Eindruck gemacht, als hier und in Italien überhaupt. Die Episode des Königs Amadeus, welche eine engere Verbindung zwischen den beiden lateinischen Völkern herzustellen schien, ist noch zu frisch im Gedächtniß. Es macht auf die Italiener einen unangenehmen Eindruck, daß man den Italienschen Königssohn verschmäht hat und dafür einen Bourbonen erkürt. Eine Familie, auf welche man sich gewöhnt hat mit Mitleid herabzusehen. Der Italiensche Nationalstolz ist verletzt. Man stellt daher auch dem neuen Königthum kein günstiges Prognostikon, sondern meint, daß die Herrschaft des Don Alfonso nicht länger dauern werde, als die des Don Amadeus, denn die Parteien haben ihre Klüftungen noch nicht abgelegt und stehen bereit, den Kampf den sie nur sirtirt haben, bei erster Gelegenheit wieder aufzunehmen. Der Einfluß der Königin Isabella auf ihren jungen Sohn werde auch das Seinige dazu beitragen, daß die Kämpfe im Innern nicht aufhören. Man ist hier fest überzeugt, daß in der nächsten Zukunft nicht geringere Umwälzungen zu erwarten sind, als unter der früheren Königin. Nur im Vatican herrscht Befriedigung über das telegraphische Versprechen des jungen Königs, daß er wie seine Vorfahren die Rechte des heiligen Stuhles vertheidigen werde. Man hütet sich aber seine Freunde allzu offen an den Tag zu legen, weil man sich mit Don Carlos zu eng liert hatte und nun nach jesuitischer Art, erst abwarten will, wie sich die Verhältnisse gestalten. Der Papst wird dem jungen Monarchen vorläufig den erbetenen Segen ertheilen und mit gewohnter Uneigennützigkeit hundertlei von ihm verlangen, ohne sich selbst durch eine Anerkennung zu binden. — Der König hat gestern an die Deputation der städtischen Behörden, welche ihm die Glückwünsche der Hauptstadt überbrachten, eine bemerkenswerthe Ansprache gehalten, in der er den von gewisser Seite ausgestreuten Gerüchten entgegentritt, daß er sich in Rom nur widerwillig aufhalte. Er sagt: „Ich habe vernommen, daß in Rom die Ansicht verbreitet ist, der Aufenthalt in Rom gefalle mir nicht; das ist ein Irrthum, ich befinde mich sehr wohl und residire sehr gern hier. Das Klima, die Stadt und das sie umgebende Land gefallen mir: vor Allem aber ziehen mich die Einwohner an, deren offener, loyaler und heiterer Charakter mir zusagt. Ich habe von Anfang an den festen Entschluß gehabt, mich hier dauernd niederzulassen und habe zu diesem Zwecke einen Theil meiner Güter in Piemont verkauft, um mich dafür in der Römischen Provinz anzukaufen.“ — Der Papst hat dies Mal mit seinen Neujahrsgeheimen Unglück gehabt. Die vaticanischen Zeitjournalen verkündeten schon seit mehreren Wochen, daß der heilige Vater der Königin-Wittve von Bayern die Zugenbrose veruchen werde. Diese Freude ist indeß zu Wasser geworden, denn kaum hatte der König von Bayern erfahren, welche zweifelhafte Ehre seiner Mutter zugebracht sei, so ließ er sich dieselbe durch seinen Gesandten beim Vatican sofort verbitten. Man scheint im Vatican überhaupt beschränkt zu haben, daß Bayern seinen Gesandten ganz abberufen wolle, denn Monsignore Bianchi hat Hals über Kopf seinen Posten in München antreten müssen. Man hofft, damit das Schreckliche abwenden zu können, daß das bayerische Königreich, die letzte Römische Stütze in Deutschland, dem Vorgange des Reiches etwa folge.

Asien.

Die letzte Chinesische Post bringt nähere Einzelheiten über die Bedingungen, unter welchen die Räumung von Formosa Seitens der Japaner vereinbart worden ist. Der betreffende Vertrag wurde am 31. October durch den Japanischen Gesandten und die Vorsteher des Thung-li-Namen unterzeichnet. Japan erkennt die Souveränität Chinas über ganz Formosa an, während China andererseits zugestimmt, daß Japan unter den ob-

waltenden Verhältnissen zur Ausrüstung der Expedition berechnigt war. China zahlt eine halbe Million Taels, wovon ein Fünftel sofort fällig und als Entschädigung an die Familien der ermordeten Bewohner von Goodewan ausbezahlt werden soll, während die übrigen 4/5, als Entschädigung für die von den Japanern ausgeführten Vergehungen etc., bei Klärung der Insel zu zahlen sind. Die Entschädigung soll aus den Zolleinnahmen von Fuchow und Tientsin bestritten werden. Die Klärung der Insel war für den 20. Dezember in Aussicht genommen.

Seit der Ausdehnung der Russischen Herrschaft in Mittel-Asien hat sich bei mehreren, um ihre Existenz besorgten Khanaten das Bestreben kundgegeben, freiwillig in eine Art von Suzeränitäts-Verhältnis zum Türkischen Sultan zu treten. Man vermutet, daß Engländer aus dem leichtverständlichen Interesse, Rußland in Mittel-Asien Hindernisse in den Weg zu legen, dieser Bewegung Vorstoß geleistet wird. Nach einer Times-Depesche hat der Khan von Kaschgar, der sich kürzlich vom Sultan anerkennen ließ, sofort begonnen, Geld nur mit dem Namenszuge und den Insignien von Abdul-Aziz zu prägen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Jan. Wie hier verlautet und auch mehreren Privatzeitungen officiös mitgeteilt wurde, soll der Reichstag nach Erledigung der dringendsten Vorlagen bei der nächst sich ergebenden Veranlassung aufgelöst werden, und wird bei den Neuwahlen eine Verminderung der Centrumpartei, sowie der schwankenden Mitglieder der nationalliberalen Partei erwartet.

Damberg, 6. Januar. Erzbischof Deinlein ist in Folge des erlittenen Schlaganfalles gestern Nachmittags 2 Uhr verchieden.

Leipzig, 5. Januar. Die heute hier stattgehabe Versammlung Deutscher Wollwaren-Fabrikanten, welche von über 1000 Personen besucht war, hat beschlossen, zur Befestigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Mitzstände zunächst dahin zu wirken, daß die Production in das richtige Verhältnis zur Consumption gebracht werde. Die Versammlung beschloß ferner, die Einsetzung von Rügegerichten gegen sämliche Zähler in den verschiedenen Fabrikdistricten, die Einführung des in England bestehenden kaufmännischen Berechnungssystems, sowie die Einschränkung des Credits, endlich die Wahrnehmung der Interessen der Fabrikanten bei dem Abschluß neuer Handelsverträge des Deutschen Reichs mit dem Auslande anzupfehlen.

Wien, 5. Januar. Durch eine neu aufzunehmende Anleihe sollen für die Lemberg-Czernowitzer Bahn 4,830,000 fl., welche nach dem Sequesterberichte noch erforderlich sind, beschafft werden. Für die Verzinsung dieser Summe stehen aus den Rumänischen und Oesterreichischen Staatsgarantien 248,528 Silbergulden zur Verfügung.

— Proceß Dfenheim. Der Angeklagte giebt ferner zu, daß er Brassay bei dem Ankaufe der Eisenbahnschwellen unterstützt habe, er behauptet indeß, daß er selbst nicht Schwellenlieferant gewesen sei. Ebenso habe er zwar mit der Anglo-Bank für Brassay betreffs gewisser Finanzoperationen unterhandelt, er habe dies jedoch mehr im Interesse einer schnellen Beendigung des Bohnbaues, als im Interesse des Bau-Unternehmers gethan. Auch beim Bau der Strecke Czernowitz-Suczawa habe er Brassay unterstützt, insofern, als er die Arbeiten, welche die Grundeinklösung betrafen, durchgeführt habe. Sein Conflict mit der Regierung habe begonnen, als der gegenwärtige Handelsminister diesen Posten übernommen habe. Schon bei seinem ersten Besuche habe er sich eine antipathische Stimmung desselben zugezogen, weil er mit der Eisenbahnpolitik des Handelsministers nicht einverstanden gewesen sei. Der Conflict habe sich später noch mehr verschärft, weil er gewisse Concessionen, die ihm der Handelsminister habe zuwenden wollen, als unausführbar abgelehnt habe. Aber erst nach der „großen“ Rede, die er gegen den Handelsminister gehalten, sei die Lemberg-Czernowitzer Bahn als eine schlechte bezeichnet und eine Collaudirungs-Commission abgeordnet worden, die einen Bericht voller Unwohlheiten erstattet habe. Nachdem der Präsident den Angeklagten wegen dieses Ausdrucks zurechtgewiesen, fährt der Angeklagte fort, die Situation der Gesellschaft sei bei seiner Demission die möglichst günstigste gewesen. Der Präsident bemerkt dem Angeklagten gegenüber, die Gesellschaft habe sich doch gezwungen gesehen, eine Prioritätsanleihe aufzunehmen, der Angeklagte erwidert, es sei dies unter glänzenden Bedingungen geschehen. Betreffs der von Brassay erhaltenen 190,000 Litrl. deponirt der Angeklagte, dieser Vertrag sei nicht von ihm, sondern zwischen den Englischen Unternehmern und den Concessionären abgeschlossen worden. Aus dieser Summe seien auch ohne alle Vermittelung von seiner Seite die Gründeransprüche befriedigt worden, und seiner Ansicht nach hätten Gründer, die für die correcte Ausführung einer Concession hielten, auch ein Recht auf einen Gründergewinn. Er selbst habe von Brassay nur ein bescheidenes Geschenk erhalten und sich zu dessen Annahme um so mehr für berechtigt gehalten, als er zu jener Zeit noch nicht Generaldirector gewesen. Auch sei dieser Vertragspunkt vollständig bekannt gewesen und habe der ersten General-Versammlung gedruckt vorgelegen.

— Proceß Dfenheim (Schluß.) Der Angeklagte weist gegenüber der Anklage nach, daß 190,000 Pfd. Stirl. wirklich an Brassay ausbezahlt wurden und producirt die Copie der betreffenden Quittungen. Ueber die Verwendung dieser Summe könne er keine Auskunft geben, da die Ausgaben in London gemacht worden seien. Das Memorandum von Drake an die Concessionäre gebe darüber Aufschluß. Darnach habe der Angeklagte als Entschädigung für seine Bemühungen 5000 Pfd. Stirl. erhalten sollen und der Verwaltungsrath

habe diesen Vertrag bestätigt. Auf die Einwendung des Präsidenten, daß dadurch die Actionäre verkürzt worden seien, erwiderte Dfenheim, daß die Actionäre vor ihrer Subscription von den von ihnen zu übernehmenden Lasten Kenntniß gehabt hätten. Ueber den Umstand, daß an Herz die ungeheure Entschädigung von 290,000 fl. ausbezahlt wurde, weiß der Angeklagte nichts zu sagen. Der Präsident läßt darauf ein Schreiben von Herz an Dfenheim verlesen, in welchem ersterer diesem für seine Bemühungen seinen Dank ausspricht.

Versailles, 5. Januar. Die National-Versammlung hat heute ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Zur Verathung stand die Frage über die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in Algier, dessen Fortdauer der Minister des Innern für nothwendig erklärte, während die Deputirten Jules Favre und Warnier sich gegen dieselbe aussprachen. Die Versammlung entschied sich schließlich mit 416 gegen 250 Stimmen für die einstweilige Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes.

— Die Commission zur Vorberathung der constitutionellen Gesetze beschloß, morgen in der Nationalversammlung zu beantragen, daß das Senatsgesetz sogleich nach Verathung des Cadresgesetzes berathen werde. Die Commission nahm eine Klausel in das Senatsgesetz auf, wonach dasselbe erst nach Festlegung der Bestimmungen über die Transmission der Gewalten in Kraft tritt. — Der König von Neapel besuchte Don Alfons und erklärte, er werde seine Brüder, die Grafen v. Bari und v. Calerta, auffordern, die Carlstenarmee zu verlassen. Don Alfons empfing ferner den Portugiesischen Gesandten und Nothschild. Die Abreise Alfons' erfolgt morgen Nachmittag fünf Uhr.

— Die Nationalversammlung beschloß mit 416 gegen 250 Stimmen die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in Algier, nachdem Warnier und Favre gegen und der Minister des Innern für die Aufrechterhaltung gesprochen.

Paris, 5. Januar. Der „Agence Havas“ zufolge ist nächstens eine Postkassette des Marschalls Mac Mahon an die Nationalversammlung zu erwarten, in welcher er sich über die constitutionellen Fragen aussprechen wird. Die Mittheilungen über Veränderungen im Ministerium werden von der „Agence Havas“ für jetzt als unbegründet bezeichnet. — Der Herzog von Decazes hat gestern dem König Alfons einen Besuch abgestattet. Dem Vernehmen nach wird letzterer morgen von hier nach Marseille abreisen, wo heute 3 Spanische Panzerkreuzer zu seiner Abholung eintreffen werden.

New-Orleans, 4. Januar. In der getagenden Versammlung von Louisiana kam es heute zwischen den Republikanern und den Conservativen, welche die Majorität in Anspruch nahmen, zu einem heftigen Conflict. Der Gouverneur Kellog intervenirte und rügte an der Spitze einer Abtheilung Regierungstruppen in den Versammlungs-saal, aus welchen er 5 conservative Deputirte, deren Wahl angefochten war, gewaltsam entfernte. Die Conservativen protestirten gegen diese Maßregel und verließen mit dem Präsidenten den Saal. Die Republikaner blieben allein zurück und nahmen eine Postkassette des Gouverneurs entgegen. Der General Sheridan hat heute Abend das Commando über die Truppen übernommen und nach Washington telegraphisch gemeldet, daß die Civilregierung nicht im Stande sei, die Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten.

Locales.

Die „Insterb Ztg“ läßt sich von hier u. A. auch folgendes berichten: Ferner soll der Winterhafen bis zur Mündung der Dange hin erweitert werden; eine für die Schifffahrt sehr wichtige Veränderung. Um die Holzflößerei aus Rußland zu erleichtern, soll der im vorigen Jahre eröffnete Canal vortheilhaft verändert werden. Gegenwärtig durchschneidet er die Minge, in dessen Bette die Trakten eine bedeutende Strecke bis Langruppen stromauf gehen müssen. Dies erschwert die Fahrt und namentlich ist der Wechsel des Wasserstandes in der Minge so groß, daß dadurch das Flößen zuweilen unmöglich wird. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll von Langruppen aus auf dieser, der nördlichen Seite, ein neuer Canal parallel mit der Minge bis Hendekrug gezogen werden, so daß die Flöße unmittelbar aus der Memel durch diesen neuen Canal, ohne die Minge zu berühren, nach Stadt Memel gelangen können. Daß unser Handel nach Eröffnung der Bahn einen neuen Aufschwung nehmen wird, ist außer Frage. Mehrere Handelshäuser aus Königsberg haben deshalb hier bereits Commandanten eingerichtet.

Gerichtshalle.

1. Der Schuhmacher David Sticlus aus Platschen hatte im Zuchthause zu Insterburg, wofelst er gegen seinen Willen 10 Jahre hindurch festgehalten wurde, die Bekanntheit des Wirth P. gemacht, der ihn bat, seine Frau zu besuchen und sie zu bereuen, für seine (des P.) Freilassung zu wirken. Sticlus entlebte sich dieses Auftrages am 10. v. Mts., nahm aber bei seiner Enttarnung verschiedene Kleidungsstücke eines Mitbewohners der Frau P., zum Werthe von 75 Mark mit, was Veranlassung gab, ihn wieder festzusetzen. Da er keinen anderen Ausweg findet, muß er sich zum Geständniß bequemen und dieses verhofft ihm ein ferneres Asyl in unserm Gefängnisse auf 4 Wochen.

2. Einen Chinesen auf der Anklagebank hat nicht einmal Berlin aufzuweisen, wenn es auch einige Japanesen auf seinen Universitäten besitzt. Unter Chinesen, der den Namen Carl Zinwie führt und ein verständliches Deutsch spricht, übersprang mit seinem 14. Jahre die Chinesische Mauer und ging zur See. Er litt Schiffbruch, wurde von einem Englischen Schiffe aufgelesen und an unserm Strande ausgelegt. Das geschah vor etwa 11 Jahren. Seitdem hat er sich germanisiren lassen und es nunmehr bis zum Deutschen Hausmann gebracht. Am 12. November v. J. fand er im Kellerlocal seines Principals einen Fünfundzwanzigthalerschein, den er sogleich bei dem Kaufmann Sch. umzusetzen versuchte, von die-

sem aber vorläufig nur 1 Thlr. darauf erhielt. Bald darauf meldete sich der Verlierer, doch verschwieg J. seinen Fund, den er aber später dem Schuhmachermeister Eduard Lobeck von hier mittheilte, bei dem er sich in Schlafstelle befand. Dieser suchte nun den Nagelschmid K. zu bereuen, in der nächsten Nummer des Dampfbootes bekannt machen zu lassen, daß er in der Nähe der Börsebrücke einen Fünfundzwanzigthalerschein verloren habe, wofür er dem K. 6 bis 7 Thlr. Belohnung zusicherte. Nach Ansicht der Anklage sollte der gefundene Schein auf diese Weise dem vorgeblichen Verlierer und durch diesen dem Finder in die Hände gespielt werden. K. machte die Sache indeß bei der Polizeibehörde anhängig, die den wahren Sachvergang ermittelte und den gefundenen Schein dem wirklichen Verlierer einhändigte. Zinwie ist geständig, Lobeck will sich seiner Handlungsweise nicht entschuldigen, weil er nicht freien Geistes gewesen, was auch bestätigt wird. Trotzdem hält die Königl. Staatsanwaltschaft die Anklage auch gegen ihn aufrecht und beantragt wegen seiner Thätigkeit eine Woche Gefängniß. Der Gerichtshof spricht den Lobeck frei, wogegen er den Sohn des himmlischen Reiches zu 3 Thlr. Geldbuße eventuell 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

3. Die Anklage wirt der Loßfran Annike Pleikis aus Mahren-Jacob vor, daß sie durch gröbliche Verletzung ihrer Mutterpflichten den Tod ihres ehelichen Kindes herbeigeführt hat. Das von ihr in der Nacht zum 15. November v. J. geborene Kind hat nach dem Gutachten der Gerichts-Aerzte kurze Zeit geathmet und ist dann, gefolgert aus der vorgefundenen Blutüberfüllung der Kopfhöhle, muthmaßlich an Erstickung gestorben. Obwohl von ihren Mitbewohnern (zwei erfahrenen Frauen) nur durch eine Bretterwand getrennt, hat die Pleikis in ihren Nöthen Niemand zur Hilfe herbeigerufen und das Kind, das sie für todt gehalten, selbst abgewaschen. Sie hat es darauf dem Ortsvorsteher als todtgeboren bezeichnet und eine jener Frauen zu bereuen gesucht, auszusagen, daß sie bei der Geburt des Kindes zugegen gewesen wäre. Die Aerzte sind der Meinung, daß, wenn bei der Geburt die nöthige Hilfe vorhanden gewesen, der Erstickungstod nicht eingetreten wäre. Die Angeklagte hat sich zu ihren übrigen Kindern sonst als gute Mutter bewiesen, obwohl sie stets ohne fremde Hilfe geboren, so daß nur die Annahme bleibt, daß sie aus Fahrlässigkeit den Tod dieses Kindes verschuldet hat. Der Gerichtshof war ebenfalls dieser Ansicht und verurtheilte die Pleikis wegen fahrlässiger Tödtung zu 1 Monat Gefängniß.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Kauf. Vape, Cohn, Lewin, Jaruslawsky, Loewy, Pau aus Berlin.
Victoria-Hotel. Kauf. Müller aus Leipzig, Maertens aus Rübeland, Janzig und Klus aus Königsberg. Strecken-Vorsteher Hande aus Lissa.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Leopold — Stief — 31.12.1874 Memel, 5.1.1875 Saub postirt. Thometter, alles eistret.

Berliner Börse.

Berlin, 5. Januar. Im Anschluß an matte Wiener Notirungen und in Folge der traurigen Meldungen von dort eröffnete der Speculationsmarkt besonders Credit-Actien und Laurablitte lustlos und matt. Auch der Ausweis der Preuß. Bank vom 31. Dezember v. J., welcher eine Zunahme der Lombard- u. Wechselbestände um 13 1/2 Mill. Thaler zeigte, wirkte verflummend. Nur Rumänen waren auf Grund der Zinsgarantieübernahme seitens der Rumänischen Regierung für die neu eröffnete Linie Biteski-Birciorova fest und belebt. Auch die speculativen Werthe befestigten sich um die Mitte der Börsezeit auf Grund von Deckungen; denen einige Schwankungen folgten; so daß der Schluß zwar nicht lebhafter aber doch ziemlich fest erschien. Wir notiren: Franzosen 546,50—47,50, Lombarden 226,26,50, Credit-Actien 411,50 bis 13,50, Oesterr. Papierrente 63,95, Türken 43,10, Consols 105,25, Disconto-Commandit-Antheile wurden per ultimo zu 165,50 bis 166,20 gehandelt, Dortmund Union zu 30—30,60, Laurablitte befestigte sich zu 130 1/2—131 1/4. Eisenbahnen blieben still und zwar überwiegend matt, besonders auch Anhalter, nur Rheinisch-Westfälische und Nordwestbahn behauptet. Banken und Industrie-Werthe fast ohne Verkehr. Anlagewerthe erschienen sehr still. Renten, besonders Italiener matt. Für Prioritäten, namentlich für die neu eingeführten, trat gute Frage hervor; auch Russische und Kaschan-Dorberger beliebt. Wechsel mäßig belebt. Geldmarkt still.

Verlin, den 7. Januar

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R.-M.	172,00
London, 1 Pfr. 3 Monate	=	20,875
London, 1 Pfr. 8 Tage	=	20,400
Belgische Blähe, 100 Fres. 2 Monate	=	80,00
Paris 100 Fres. 10 Tage	=	81,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	=	281,75
do 100 S.-R. 3 Monate	=	279
Russ. Noten	=	282,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	=	169,50
do. do. von 1866	=	166,50
4% Opreuß. Pfandbriefe	=	95,25
Reggen loco	=	156
Safer loco	=	175
Spiritus loco	=	54,6

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 7. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht.
Memel	341,6	-5,8	D. schw.	bedeckt.
Gelsingfors	341,7	-15,6	Windstille.	heiter.
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	342,5	-11,3	WWSW. sch.	Nebel.
Helsingburg	340,8	-1,5	SD. schw.	bewölkt.
Königsberg	341,0	-4,8	ND. schw.	bedeckt.
Danzig	340,0	-2,2	—	bed., g. u. N. Sänee.
Putbus	340,1	-0,5	D. schw.	bewölkt.
Cöstin	342,7	-0,5	D. f. schw.	bedeckt.
Stettin	339,8	2,1	ND. sch.	heiter.
Helder	340,1	4,7	DSD. sch.	—
Berlin	349,0	0,6	S. schw.	bedeckt, gest. Regen.
Cöln	338,2	2,7	SW. mäßig.	trübe.
Paris	339,1	0,6	DSD. schw.	Nebel.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Rönigsberg, 6. Januar. (Producten-Bericht) Weizen loco niedriger, hochunter per 1000 Rfl. 129/30 pfd. 181 1/2 Mt. (7,70) bez., 130 pfd. 183 1/2 Mt. (7,80) bez., 129, 131/32 pfd. und 134/35 pfd. 186 Mt. (7,91) bez., 132 pfd. 188 Mt. (7,99) bez., 190 1/2 Mt. (8,10) bez.; bunter loco per 1000 Rfl. 122 pfd. 153 Mt. (6,50) bez., 127 pfd. 164 1/2 Mt. (7,00) bez., 128 pfd. 174 Mt. (7,40) bez., russischer 125 pfd. 170 Mt. (7,23) bez.; rother unverändert, loco per 1000 Rfl. 125 pfd. 174 Mt. (7,40) bez., 130/31 pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez., 178 1/2 Mt. (7,60) bez., 151 u. 135/36 pfd. 178 Mt. (7,57) bez., 132 pfd. 180 Mt. (7,65) bez. — Roggen flau, loco inländischer per 1000 Rfl. 121/22 pfd. 137 1/2 Mt. (5,50) bez., 122/23 pfd. 138 1/2 Mt. (5,55) bez., 124/25 pfd. 138 3/4 Mt. (5,55) bez., 141 1/2 Mt. (5,65) bez., 125/26 pfd. 141 1/2 Mt. (5,65) bez., 126/27 pfd. 142 1/2 Mt. (5,70) bez., 128 pfd. 143 3/4 Mt. (5,75) bez.; russischer loco 119 pfd. 134 Mt. (5,36) bez., 120 pfd. 135 Mt. (5,40) bez., 122 pfd. 136 1/2 Mt. (5,46) bez.; pro Januar 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd.; pro Frühjahr 142 Mt. Br., 140 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 142 Mt. Br., 140 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Rfl. — Mt. bez.; kleine loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Rfl. 160 Mt. (4,00) bez., 162 Mt. (4,05) bez., russischer 148 Mt. (3,70) bez., 150 Mt. (3,75) bez., pro Januar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 162 Mt. Br., 158 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Rfl. 160 Mt. (7,20) bez., 163 1/2 Mt. (7,35) bez., 164 1/2 Mt. (7,40) bez., 165 Mt. (7,43) bez.; graue

loco per 1000 Rfl. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Rfl. 180 Mt. (8,10) bez., 181 Mt. (8,15) bez., 182 1/2 Mt. (8,20) bez. — Weizen loco per 1000 Rfl. 163 Mt. (7,34) bez., 163 1/2 Mt. (7,36) bez., 165 Mt. (7,43) bez. — Weizen loco per 1000 Rfl. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Rfl. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Mühlstra loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Dorrerfaat loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Buchweizengröße loco per 50 Rfl. — Hanfsaat loco per 50 Rfl. — Kleesaat loco rothe per 50 Rfl. — weiße loco per 50 Rfl. — Erbsen loco per 50 Rfl. — Weizen loco ohne Faß per 50 Rfl. — Feinst loco ohne Faß per 50 Rfl. — Mühlstra loco per 50 Rfl. — Feintuchen loco per 50 Rfl. Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 56 Mt. bez.; pro Frühjahr — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. bez. pro September 65 1/2 Mt. bez. NB. Die eingetragenen haben zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 1000 Rfl. — Roggen pro 1000 Rfl. — Gerste, Fein- und Buchweizen pro 1000 Rfl. — Hafer pro 1000 Rfl. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 1000 Rfl. — Mühlstraat und Dorrerfaat pro 1000 Rfl. an und sind nicht amtlich notirt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 6. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco fest, Termine unverändert, loco 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 56 Mt. bez.; pro Januar 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Januar-März 57 1/2 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 1/2 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 60 1/2 Mt. Gd., 60 1/2 Mt. bez.; pro Juni 62 1/2 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., 62 Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 66 Mt. Br., 65 Mt. Gd., 65 1/2 Mt. bez.

Berichtigung. In dem Theater-Merker in der letzten Nr. d. Bl. muß es heißen Zeile 2 von oben „Compagnies Arbeit“ statt „Capacität.“
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.
(Eingefandt)
Ich halte es für meine Pflicht, hier öffentlich um Entschuldigung zu bitten, für den höchst unüberlegten Ausdruck „moderne Raubritter“ von mir in No. 3 des Remeler Dampfboots gebraucht; ich wollte keinen der Herren Däcker mit diesem unschicklichen Wort beleidigen, welches mir nur in der Lage über zu klein gelieferte Semmel in die Feder gekommen ist. Mein Gewissen treibt mich zu dieser öffentlichen Abbitte.
Eine Hausfrau.

2. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. B. No. 324 ist am 6. Januar die Wittne Wachsmann gestorben.
1. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. B. No. 124 ist am 4. Januar der Aheber Voetscher gestorben.
Theater-Anzeige.
Freitag, 8. Januar; Benefiz für Fräulein E. Grabowska: Ein Sommernachts Traum, Märchen in 5 Akten von W. Schaferspeare.
H. Lincke.

Englische Kirche.
In Folge der Aufforderung der evangelischen Alliance findet heute, Freitag, den 8. d. M. ein Deutscher Gottesdienst in der Englischen Kirche statt.
Abends 8 Uhr Herr Prediger Glogau.

Allgemeine Krankenkasse.
Sonntag, den 10. d. M. findet die statutenmäßige General-Versammlung 4 Uhr Nachmittags statt.
Zum Vortrage kommt: Jahresbericht pro 1874. — Wahl des Vorstandes und Ausschusses. Die gewöhnlichen Geschäftsstunden werden an diesem Tage von 2—4 Uhr abgehalten.
Für den Vorstand Robert Lay.

Vorschuß-Verein-Remel.
Eingetragene Genossenschaft.
General-Versammlung
Sonabend, den 16. Januar 1875, Nachmittags 3 Uhr in Schneiders Hotel.
Tagesordnung:
1. Vorlegung des Jahresabschlusses pro 1874.
2. Wahl dreier Verwaltungsräthe.
3. Wahl des Direktors und dessen Stellvertreter.
Der Verwaltungsrath.
Louis Ristow.

Dankagung.
Allen denen, die mir geholfen, den Kindern der kath. Schulen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, sage ich hiermit den tiefgefühltesten Dank. Dank also dem hiesigen Magistrat, der 5 Uhr zu dem Zwecke bewilligt; Dank dem Vaterländischen Kreis-Frauen-Verein, der mir 3 Uhr zur Verfügung stellte; Dank auch allen jenen edlen Herzen, die ich zu betreiben fürchte, wenn ich ihre Namen und Beiträge veröffentlichte; Dank endlich dem Verlag des Remeler Dampfboots für die unentgeltliche Aufnahme. Nehmen Sie als Lohn der guten That das Bewußtsein, 51 armen Kindern eine wirkliche Wohlthat erwiesen und doppelt so vielen wenigstens eine Freude bereitet zu haben.
Ergebenst
Schoenke, Pfarrer

Da uns im vergangenen Jahre zum Besten unserer Armen etwas zu thun nicht vergönnt war, so beschäftigen wir Anfangs nächsten Monats eine Verloosung zu veranstalten, weshalb wir die hochgeschätzten Damen hierdurch höflich bitten, unser Unternehmen durch Abnahme von Loosen, sowie durch Zusendung von Gaben gütigst unterstützen zu wollen.
Zur Annahme von Gegenständen sind bereit Frau L. Friedländer und Frau E. Laafer. Loose sind zu haben bei Frau A. Cohn und Herrn Seiffert.
Der Vorstand des Israelitischen Frauen-Vereins.

Anzeigen
für das
„Remeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Der Ausverkauf
wird ununterbrochen fortgesetzt und werden sämtliche Artikel um schleunigst damit zu räumen, zu jedem nur annehmbar-n Preise abgegeben.
Herrmann Wittenberg,
Marktstraße No. 9.

Eine große Partie Damen-Mäntel und Jaquetts, sowie noch einige Knabenanzüge ganz besonders billig.
Bekanntmachung.
H. 61. Dr. Puttison's Gicht-Watte

Weldungen zu einer erledigten Stelle im kaufmännischen Wittnen-Stift werden bis zum **20. Januar 1875** in unserem Bureau entgegengenommen.
Remel, den 29. December 1874.
Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Von Neujahr sind bei mir, Vor- wie Nachmittags, einige Stunden für den Unterricht in der Englischen Sprache und in der Buchführung (beides für Damen wie Herren, einzeln und in Circeln) frei geworden, auch kann ich noch die Einrichtung und Führung, in gleichem die Regulierung und den Abschluß von Geschäftsbüchern bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden übernehmen.
Jos. Otto Meyer,
Lübauer Straße No. 40, oben.

Eine Dame beabsichtigt Unterricht in der **Russischen Sprache** zu ertheilen. Nähere Auskunft in der Exp. d. Bl.
Ein **Arbeitspferd** soll **Sonabend, den 9. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr, am Schauspielhaus verkauft werden.

Ein halbes Jahrhundert hat sich bereits das **Dr. med. Doecks'sche** Mittel gegen **Magenkrampf, Verdauungsschwäche** etc. auf das Glänzendste bewährt und kann berartig Leidenden mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden.
Zeichen des Magenkrampfs etc.: Unbehagliches Gefühl, Völlein nach Speisen und Getränken, Schläfrigkeit, lästige Blähungen, Uebelkeit, Kopfschmerz, laures Aufstoßen, unregelmäßiger Stuhlgang, später Druck in der Herzgrube, reizbare Gemüthsstimmung, kurzer Athem, Engbrüstigkeit etc.
Ganze Flaschen (für 6 Wochen) Rm. 18, Halbe Flaschen (für 3 Wochen) „ 9, sowie Prospekt gratis und franco allein zu beziehen durch den **Apotheker Doecks** in **Harpstedt bei Bremen.** (H. 09)

Coiffüren und Bouquets
hat in neuer Auswahl erhalten und empfiehlt billigt
E. Freymuth.
Beste Schottische Seizkohlen,
mit und ohne Anfuhr empfiehlt
Charles Froese.
Guten Sauerkohl,
Magdeburger saure Gurken,
empfehle billigt **Albert Schmidt,**
Holzstraße No. 6.

Täglich frische Milch
Holzstraße No. 29, unten.
Ein großes **Kennthierfell** und **Hundehaus** stehen zum Verkauf.
Ferdinandstraße 19, unten links.
Der Wirth **Posinge,** Grumbeln, hat eine hochtragende **Milchkuh** mit dem vierten Kalbe zu verkaufen.

Ein großes **frischmilchende Kuh** wird zu kaufen gesucht, gefällige Offerten erbeten unter **K. 1875** in der Expedition dieses Blattes bis Dienstag, den 11. d. M.
Ein gefalteter Fingerhandschuh, linker Hand ist verloren worden. Um Rückgabe bittet Briefträger **Holz,** große Sandstr. 6.
Gesucht werden zur ersten Stelle auf ländliche Grundstücke **800 und 700 Thlr.** und auf ein städtisches Grundstück **5000 Thlr.** durch Rechtsanwalt **Lau.**
Ein anständiges Mädchen, das lange Jahre als Haushälterin conditionirt hat, wünscht von gleich eine Stelle. Nähere Auskunft grüne Straße No. 15.

Beste Schottische Maschinenkohlen
(zur Ofenheizung)
offerten billigt, mit und ohne Anfuhr.
Judel & Loll.
Ball-Roben
in **Zarlatan, Füll und Mull**
empfehle zu billigen Preisen.
In einigen Tagen treffen die neuesten **Ballblumen** ein.
J. Perlbach.
Neue Daunenz- und Bettfedern
empfehle
Ein großes Lager regulirter **Staub- und Taschenruhren**
empfehle, um gänzlich damit zu räumen, zu Ausverkaufspreisen.
J. Willmann, am Steinhor.
Delicate Matjes, sowie alle Sorten **Fetteringe, Sardellen, Sardinien** empfehle.
Albert Schmidt,
Holzstraße No. 6
Magdeburger Sauerkohl
empfehlen billigt
Veidt & Follmann.
Eine gute **frischmilchende Kuh** wird zu kaufen gesucht, gefällige Offerten erbeten unter **K. 1875** in der Expedition dieses Blattes bis Dienstag, den 11. d. M.
Ein gefalteter Fingerhandschuh, linker Hand ist verloren worden. Um Rückgabe bittet Briefträger **Holz,** große Sandstr. 6.
Gesucht werden zur ersten Stelle auf ländliche Grundstücke **800 und 700 Thlr.** und auf ein städtisches Grundstück **5000 Thlr.** durch Rechtsanwalt **Lau.**
Ein anständiges Mädchen, das lange Jahre als Haushälterin conditionirt hat, wünscht von gleich eine Stelle. Nähere Auskunft grüne Straße No. 15.

Seit Aufhebung der Mahlsteuer vom **1. Januar** ab werden alle Sorten **Wehl** zu entsprechend billigeren Preisen verkauft in **Wehlmagazin** von **Robert Werner.**

Beste Schottische Maschinenkohlen
(zur Ofenheizung)
offerten billigt, mit und ohne Anfuhr.
Judel & Loll.

Ball-Roben
in **Zarlatan, Füll und Mull**
empfehle zu billigen Preisen.
In einigen Tagen treffen die neuesten **Ballblumen** ein.
J. Perlbach.

Neue Daunenz- und Bettfedern
empfehle
Ein großes Lager regulirter **Staub- und Taschenruhren**
empfehle, um gänzlich damit zu räumen, zu Ausverkaufspreisen.
J. Willmann, am Steinhor.
Delicate Matjes, sowie alle Sorten **Fetteringe, Sardellen, Sardinien** empfehle.
Albert Schmidt,
Holzstraße No. 6
Magdeburger Sauerkohl
empfehlen billigt
Veidt & Follmann.

Eine gute **frischmilchende Kuh** wird zu kaufen gesucht, gefällige Offerten erbeten unter **K. 1875** in der Expedition dieses Blattes bis Dienstag, den 11. d. M.
Ein gefalteter Fingerhandschuh, linker Hand ist verloren worden. Um Rückgabe bittet Briefträger **Holz,** große Sandstr. 6.
Gesucht werden zur ersten Stelle auf ländliche Grundstücke **800 und 700 Thlr.** und auf ein städtisches Grundstück **5000 Thlr.** durch Rechtsanwalt **Lau.**
Ein anständiges Mädchen, das lange Jahre als Haushälterin conditionirt hat, wünscht von gleich eine Stelle. Nähere Auskunft grüne Straße No. 15.

Wer die Lieferung von **Hoh- Eis** während der Sommermonate für einen Haushalt übernehmen will, beliebe seine Adresse in der Expedition dieses Blattes einzureichen.

Für unser neu zu etablirendes **Manufakturwaren-Geschäft** wünschen wir zum **1. März** er. **2 Lehrlinge.**
Simon & Eisenstadt.

Offene Stelle.
Eine Näherin, die Stubenarbeit übernimmt, findet eine Stelle. Gehalt 150 Mark etc. Zu melden **Steinthorstraße No. 23.**

Eine namentlich in der Kochkunst erfahrene **Wirthschafterin** wird für ein Haus auf dem Lande gesucht. Offerten unter Beifügung der Atteste über bisherige Stellungen in der Expedition des Dampfboots niederzulegen unter **Chiffre L. O.**

Ein Mädchen oder Aufwärterin wird sogleich gef. **Friedr. Wilhelmstr. 14—15 i. 2. Laden.**

Eine **reinh. Aufwartefrau** wird gesucht **Louisenstr. Nr. 3, 2. Thür links.**
Ein Mädchen zum Aufwarten kann sich melden **Kreuzstraße No. 3.**
Wohnungen von 1—5 Stuben nebst allen Bequemlichkeiten hat zu vermieten.
Kreutz, Roggarden.

Topferstraße 20 ist die zur Zeit von Hrn. Siebert benutzte Wohnung von vier Zimmern nebst Zubehör, wenn gewünscht auch mit Pferdestall, vom 1. April miethesfrei.

Substitutions-Patent.
Das der Wittne Johanne Auguste Warstadt, geb. Schink, gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück **Vom-mels-Weite No. 206,** das nach einem Nutzungswerte von 60 Mark zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Anszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 18. Februar 1875,
Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle, im Wege der notwendigen Substitution versteigert werden.
Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf

den 19. Februar 1875,
Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.
Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.
Remel, den 2. Januar 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Substitutions-Richter.
Grünhagen.
Remel, den 5. Januar 1875.
Das betreffende Publicum wird aufgefordert, die Gasconsumreste pro November binnen 8 Tagen an die Stadt-Kasse abzugeben, widrigenfalls die Abschließung der Leitungen erfolgen wird.
Der Magistrat.
Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Remel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Remel.
Beilage.

Das carlistische Attentat auf die Deutsche Brigg Gustav.

San Sebastian, 31. Dezember. Am 11 d. M. wurde es verübt, erst am 22. d. M. ging die erste Meldung von demselben der Kölnischen Zeitung zu und erst heute ist in Folge der gestörten Verbindung der Spanischen Küststädte der Berichterstatter in der Lage, das von interessanter oder sonst wenig berufener Seite vielfach gefälschte oder in Abrede gestellte Factum aus dem Munde derjenigen zu erhärten, welche um ein Haar die Opfer desselben geworden wären. Gestern Abend wurde die Mannschaft des Gustav, abgesehen von dem noch in Zarauz unter den Carlisten weilenden Capitän, in Socca erwartet. Als aber der verspätete Postdampfer ankam, ohne die schiffbrüchigen Deutschen Landsleute mitzubringen entschloß ich mich, heute in aller Frühe nach San Sebastian zu fahren. Ich traf den wackeren Besahner der Hülfsflotte, Herrn Lithographen Sprenger, und wurde von demselben zu den in einem hiesigen Gasthose untergebrachten Seeleuten geführt. Was ich aus dem Munde dieser biederen und ruhigen Leute erfuhr, wäre werth gewesen in dem treuherzigen Norddeutschen Platt wörtlich wiedergegeben zu werden. Ich beileide mich indessen bei dem drängenden Postschlusse, das Wesentliche in aller Kürze wiederzugeben.

Nach zweimonatlicher, von unglücklicher Mäßigkeit und Lebensgefahr umgebener Seefahrt langte die Deutsche Brigg Gustav am 11. d. M. bei der Bucht von Guetaria an. Das nahe Pasages war das Ziel ihrer Fahrt, aber der Weststurm erhob sich gerade an dieser Küste mit solchem Ungestüm, daß die Bucht von Guetaria sich als einziges Mittel einer auch dort noch zweifelhaften Stellung zeigte. Eine mächtige Bergpyramide mit Fort und Leuchtturm schließt westlich den Eingang dieser Bucht ab. Im Hintergrunde derselben liegt rechts auf einem riesigen Felsblock hoch über der See das Städtchen Guetaria. Der übrige Theil der Bucht wird durch ein felsiges Gestade abgerundet, in dessen Klippen die Carlisten ihren Schließstand haben und Stadt und Fort beunruhigen. Die Stadt selbst und das Fort auf der Felspyramide — nicht das letztere allein wie ich früher irrthümlich berichtet habe — sind von den Republikanern besetzt. Der ganz kleine Hafen, künstlich von der Bucht getrennt, befindet sich rechts in der Bucht unterhalb des Forts. Als nun die Brigg mit großer Mühe um die große Bergpyramide herumzog, trieb der etwas umschlagende Wind sie vom Eingange des kleinen Hafens, in dessen Nähe sie vollkommen sicher gewesen wäre, ab und ostwärts auf die von den Carlisten besetzte Seite der Bucht zu. Hier wäre es möglich gewesen, durch Auswerfen von einigen Anker und vielleicht durch Rappen der Masten die Brigg zu halten. Sie war einige zwanzig Jahre im Dienst, aber neu reparirt und mit vorzüglichem Tau- und Segelwerk versehen. Kaum aber war der erste Anker geworfen, als von den Felsklippen am Ufer her Schiffe aufstiegen. Erst unbeachtet in der Aufregung und dem Drange des Augenblicks, machten sich die Angeln bald bemerkbarer, indem nach und nach einige Duzend ins Verdeck schlugen — der Capitän hat eine zum Andenken in die Tasche gesteckt, — andere den Leuten sehr bedenklich um die Köpfe pfliffen, eine die Hofe des Capitäns durchbohrte und eine andere dem Steuermann die Mütze vom Kopfe riß. Es war den Leuten bald klar, daß es die berühmten Carlisten sein müßten, von denen der Angriff ausging, namentlich da vom Fort aus Kanonenschüsse laut wurden und einzelne Granaten den Strauchmördern auf der Klippe ziemlich nahe kamen. Das Gewehrfeuer wurde aber um so heftiger, trotzdem daß man auf dem Schiffe die Nothflage heftig auf- und abgehen ließ und zu derselben die Deutsche Flagge aufhißte. Die Schützen waren dem Schiffe bis auf 300 Schritt nahe. Nachdem in der äußersten Bedrängniß der zweite Anker ausgeworfen, war in dem stets wachsenden Kugelregen alles Arbeiten in den Masten und auf dem Deck unmöglich. Die Mannschaft war gezwungen, platt auf dem Deck liegen zu bleiben, um sich vor dem sicheren Tode zu schützen. Während dessen wüthete der Sturm weiter mit unbeschreiblicher Heftigkeit. Jeden Augenblick mußte man das Reitzen der Ankerketten befürchten. Da tauchte aus dem genannten Fischerhafen unterhalb des Forts eine kleine Bark hervor. Ein Boot — keinen Namen habe ich bereits genannt — erschien bei den Volontairs dienenden Schiffen, um der befreundeten Deutschen Flagge Beistand zu leisten. Wenn's Franzosen gewesen, sagten sie später, wir hätten sie ruhig erlaufen lassen. Ein wüthender Kugelregen empfing die Wackeren. Aber sie näherten sich mit Spanischer Unerblichkeit dem bedrängten Fahrzeug und forderten die Mannschaft dringend auf, die Brigg zu verlassen. Capitän und Mannschaften widerstanden lange der Aufforderung. Als aber die Vasen bemerkten, daß mit dem Einbruche der Dämmerung die Carlisten unmittelbar an den Saum des Wassers kommen würden, wo dann auf Rettung nicht mehr zu denken sein dürfte, und zu dem Versprechen die Mannschaft in der Nacht wieder zum Fahrzeuge zu führen, das Ultimatum stellten, innerhalb fünf Minuten sich zu entscheiden, wenn man nicht auf jeden Rettungsversuch verzichten wolle, da erst entschlossen sich die wackeren Seeleute, ihr gefährdetes hölzernes Haus zu verlassen. Glücklicherweise langte der Nachen, obgleich von den Wogen gepörscht und von unzähligen Angeln verfolgt, im Hafen an. Aber die Hoffnung, das Schiff wieder zu besteigen und mit Aufopferung der Anker in die See zu bringen und in den Eingang des Hafens von Pasages laufen zu lassen, war eitel. Keines Hähmanns Kraft und Geschicklichkeit hätte es vermocht, ein Fahrzeug in die Nähe der von den Wellen hin und her geschleuderten Brigg zu bringen und an dieselbe anzulegen. Am andern Morgen befand sich die von den Anker los-

geriffene Brigg außerhalb der Bucht auf dem Sande von Zarauz, wo früher Isabella ihre Seebäder nahm und jetzt die Carlisten Quartier genommen haben. Die Offiziere von Guetaria nahmen sich, wie bereits rühmend bemerkt, unserer erschöpften und des Allernothwendigsten beraubten Landsleute aufs Liebevollste an. Am andern Tage wurde eine Frau zu den Carlisten geführt, um zu fragen, ob die Mannschaft die Ladung in Sicherheit bringen dürfe. Jetzt erst scheinen die Carlisten erfahren zu haben, daß die Deutsche Flagge kein falsches Zeichen gewesen sei. Capitän und Mannschaft wurden, immer nur Einer nach dem Andern, durch die Vorposten gelassen und nach Zarauz geführt, wo die Brigg in der Nähe der Mündung des Dria im Sande lag. In einem Hause, dessen untere Räume mit allerlei Vieh, die oberen mit Mais angefüllt waren, befand sich das Generalquartier, in dem ein unbeschreiblicher Kerl, mit rother Mütze und rothem Kragen besetzt, sich als den höchstcommandirenden präsentirte. Die Offiziere der Bande trugen Civil mit rothem Krage; die Soldaten hatten den ganzen Regenbogen und mehr auf ihren Uniformen vertheilt. Man sagte den Matrosen, sie dürften ihre Sachen vom Schiffe retten. Als sie aber das Braß bestiegen, waren bereits einige 80 Carlisten mit dem edlen Werke des „Retters“ beschäftigt. Alles Geld, die Uhr und Klinge des Capitäns, das letzte Kleidungsstück war unsichtbar geworden, während ein Heil der Fracht bereits in einem Hause am Strande untergebracht war. Vom Privateigenthum der Leute war nichts zu finden und wurde auch nichts herausgegeben. Dagegen kam bald ein Offizier vom Hauptquartier zu Dolosa mit wichtiger Meldung, und die Behandlung nahm sofort einen demonstrativ freundlichen Anstrich an. Man quartierte die Leute in die Wirthshäuser des Städtchens ein und behielt sie dort, bis die ganze Ladung ans Land geschafft war. Nun trat man ihnen mit dem Anstehen nahe, einen Schein zu unterzeichnen, der die Thatfache des Angriffs in Abrede stellen sollte. Die Carlisten wandten alle Mittel an, bald Drohungen, bald Schmeicheleien, Bitten und Tabackspenden, aber die gesammte Mannschaft wies das lägenhafte Anstehen zurück, und die Carlisten mußten sich schließlich zurüben geben, daß ihnen eine Bescheinigung der guten Behandlung, die sie den Leuten hätten angeben lassen, „seitdem sie sich in Zarauz befinden“, bewilligt und unterzeichnet wurde. Von dem vorerwähnten Tau- und Segelwerk der Brigg verschwand mittlerweile ein Theil nach dem andern. Nach vierzehntägigem Aufenthalt sind die acht Mann Besatzung, sechs Deutsche, ein Norweger und ein Russischer Finne, hieher zurückgekehrt, und war in dem allerkältesten Zustande, einige ohne Fußbekleidung und ohne Rock bei dem strengen Winter. Der Capitän, Herr Zeplien, befindet sich noch in Guetaria. Die erste Sorgfalt ließ Herr Sprenger hier den Leuten angedeihen, durch dessen Opfer und Bemühungen die Leute wenigstens wieder mit der nöthigsten Kleidung ausgestattet sind; von Socca an bis Payonne und Bordeaux sind sie der Obhut des Herrn Consuls Lindau anempfohlen.

Im Vorstehenden ist das Wesentliche des unerhörten Ereignisses enthalten, ganz authentisch nach den Angaben der von dem Attentate zunächst Betroffenen selbst und, wie ich mir zu bemerken erlaube, in allem Wichtigem mit der ersten Meldung der Köln. Ztg. übereinstimmend. Allerlei Nebensächliches wird noch nachzutragen sein. Den Leuten fiel am meisten der glühende Haß der Carlisten gegen den Fürsten Bismarck auf. „Er kennt uns nicht“, flugten die Carlisten, „denn wir sind rechthaffene Leute, aber die Republikaner taugen nichts. Wir haben jetzt keinen Taback, keine Lebensmittel und keine Kleider, und bloß deshalb, weil Bismarck nicht haben will, daß die Franzosen uns das alles schicken.“ Der Deutsch redende Offizier sagte zu dem Bootsmann gleich bei der ersten Begegnung mit großem Nachdruck: „Euer Fürst Bismarck ist unser großer Feind.“ Worauf der Bootsmann ganz diplomatisch sein antwortete: „Ich verstehe nichts von dieser Politik, denn seit drei Jahren bin ich nicht mehr in Deutschland gewesen.“

Bayonne, 1. Januar. Die Matrosen des Gustav sind heute alle in Bayonne angekommen und werden morgen weiter nach Bordeaux befördert werden. Die armen Leute haben viel ausgestanden und sind aller Habeligkeiten und Ersparrnisse beraubt worden. Die Carlisten haben ihnen nichts zurückgestellt, und wenn viele derselben auch den guten Willen hatten, um das bezogene Unrecht einigermaßen wieder gut zu machen, den Leuten wenigstens die allernothwendigsten Kleidungsstücke zu geben, so scheiterte die löbliche Absicht an der eigenen Armuth. Sie haben selber nichts und das Land ist ärger ausgeflogen, als man hätte denken sollen. Unter solchen Umständen wäre es wohl angezeigt, die öffentliche Wohlthätigkeit anzuregen. Wenn es barmherzige Leute giebt, welche der Königin Margarethe Geld schicken, um den Carlisten Schuhe und Strümpfe zu kaufen, so wird es auch wohl nicht an solchen fehlen, die den armen Landsleuten das Wenige ersetzen helfen, was dieselben unter unsäglichen Mühen und vielfachen Lebensgefahren verdient haben und nun in den Händen der hungrigen Soldaten des Prätendenten zurückzulassen gezwungen waren.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung.)

„Ich war damals krank“, entgegnete Werner traurig, ein böses Nervenfieber hatte mich gerade zu jener Zeit, wo Dein Brief ankam, ergriffen. Ich lag meh-

rere Wochen im heftigsten Delirium und erhielt Deinen Brief erst volle zwei Monate später — so lange hatte man ihn mir vorenthalten.“

„Und in diesen zwei Monaten hatte sich indessen mein Geschick entschieden“ fuhr die Baronin fort. „Vestürmt von allen Seiten, den Antrag Hardenau's anzunehmen, verlassen und ohne Kunde von Dir, willigte ich endlich ein, nachdem ich Hardenau offen erklärt, daß mein Herz einem Andern gehöre und ich wohl den Namen seiner Gattin tragen, aber in Wahrheit nicht dieselbe sein könne. Für den ersten Augenblick schien er etwas betroffen, aber gleich darauf hatte er sich wieder gefaßt und erklärte mir, daß er meiner Neigung durchaus keinen Zwang anthun wolle und daß er schon glücklich wäre, wenn ich nur den Namen seiner Gattin führen wolle. Darauf hin willigte ich ein, zumal da ich auch bemerkt zu haben glaubte, daß Hardenau eher aus freundschaftlichem Wohlwollen und ähnlichen Beweggründen, als aus Liebe, mir seine Hand angetragen habe.“

„Aber wenn dies alles wahr ist, was Du mir da erzählst, Valerie,“ unterbrach sie hier mit dem Ausdruck tiefen Erstaunens Werner, „wie kam es dann, daß Du meine Briefe, die ich nach meiner Genehung Dir schrieb, unbeantwortet liehest, und sie später als mit „nicht angenommen“ bezeichnet, zurück schicktest?“

„Das ist eine Lüge, eine abscheuliche Lüge“, rief erglühend die junge Frau, indem sie empor sprang, „wer hat Dir das gesagt? Ich habe keinen, keinen einzigen Brief seit meiner Vermählung von Dir erhalten.“

„Wie keinen einzigen?“ rief Werner von Neuem in Zorn auflohernd aus, „keinen einzigen sagst Du? Und dennoch kann ich Dir alle diese mit den Poststempeln bedeckten, nicht angenommenen und zurückgesendeten Briefe zeigen, denn ich behielt sie als Erinnerung an Deine abscheuliche Untreue; dennoch habe ich in meiner Brief-tasche einen Brief, worin mir einer Deiner Freunde schreibt, in Deinem Namen, wie er sagt, Dich mit aller weiteren Correspondenz zu verschonen.“

Und mit bebender Hand hielt er der über diese leidenschaftlichen Anklagen erstarrten Frau jenen Brief, den er kurz vor ihrer Begegnung in Gerhards Garten auf der Bank am Uferufer gelesen, und der so bittere Gedanken in ihm erweckt, vor die Augen.

Die junge Frau warf einen raschen Augenblick auf das Papier. Aber kaum hatte sie die Schriftzüge erkannt, als sie zusammenzuckte und eine tiefe Blässe ihr Gesicht überzog.

„Ah!“ murmelte Werner finster, der diese Veränderung ihrer Züge als Zeichen des Einverständnisses ihrer Schuld, ihrer Treulosigkeit deutete: „ah! regt sich endlich das Gewissen?“

Die junge Frau schüttelte mit schmerzlichem Lächeln das Haupt.

„Immer noch diesen Argwohn, Werner? Doch nein, nein,“ fuhr sie in heftiger Bewegung fort, „ich darf Dir keinen Vorwurf machen, Du hast Recht, Werner, mich für treulos zu halten, Dein offener, edler Sinn konnte nicht eine so abscheuliche Hinterlist, eine so wohl überlegte Schändlichkeit vermuten.“

Sie schwieg, tief Athem holend einen Augenblick, und fuhr dann, während Werner erstaunt, befremdet und den Sinn ihrer Worte nicht verstehend, sie anblickte, fort:

„Bei dem ewigen Gott, Werner, schwöre ich Dir, daß ich von diesem Briefe hier, den du in Deiner Hand hältst, nichts weiß, daß ich von Dir seit meiner Verheirathung keine Zeile erhalten, daß ich keinen Deiner Briefe zurückgesendet, und daß mir von den Briefen, die Du während jener Zeit an mich geschrieben, keiner zu Händen gekommen. . . Wir Beide sind die Opfer einer schändlichen, abscheulichen Zetrique geworden.“

„Aber dann, dann Valerie,“ rief Werner mit zornblühenden Augen vom Sopha aufspringend und den Brief in der Faust zusammenballend, „dann nenne mir jenen Schurken, diesen gemeinen Intriguanen, und wenn er noch unter den Lebenden ist —“

Ein wiederholtes leises Pochen an der Thür unterbrach ihn. Das Kammermädchen erschien auf der Schwelle, und indem sie vor dem unwillig funkelnden Blick ihrer Frau, welche ihr jede Störung untersagt, die Augen senkt, stammelte sie verlegen und erröthend: „Gnädige Frau, es ist nicht meine Schuld, wenn ich sie störe, aber der Herr Baron wollte sich durchaus nicht abweisen lassen —“ und sie deutete dabei auf einen elegant gekleideten Herrn, der ihr auf dem Fuße gefolgt und zu gleicher Zeit mit ihr ins Zimmer getreten war.

III.

Die Baronin wurde noch blässer als zuvor, ein heftiges Zittern lief über ihre Gestalt, und ihre weit geöffneten Augen blickten mit einem unbeschreiblichen Ausdruck des Schreckens auf den Eingetretenen, dessen schwarze funkelnde Augen nach einem schnellen flüchtigen Blick, welcher die junge Frau gestreift, auf Werner fielen und diesen einer scharfen Musterung unterwarfen. Werner hielt diesen Blick des Fremden, in welchem sich zugleich etwas Herausforderndes, Feindseliges und Spähendes zeigte, nicht allein ruhig aus, sondern erwiderte ihn auch mit

einer kalten Ruhe, daß Jener seine funkelnden, schwarzen Augen vor dem durchdringenden Blick dieser klaren blauen Augen senken mußte.

Diese gegenseitige Musterung geschah natürlich in viel kürzerer Zeit, als die ist, welche wir zur Beschreibung dieser Scene nöthig haben.

„Sie entschuldigen, Frau Baronin“, begann der Fremde, nachdem er Werner höflich kalt und mit einer vornehm zurückhaltenden Miene begrüßt, „Sie entschuldigen, Frau Baronin, wenn ich so früh bin, mich so gleich selbst anzumelden und mich einzuführen. Allein ich hörte bei meiner Durchreise, daß sie hier in Leipzig wären, und ich konnte es nicht über's Herz bringen, diese Stadt zu verlassen, ohne sie wenigstens begrüßt zu haben.“

Jedes dieser so harmlos klingenden Worte war ein Messerstich für die junge Frau und wenn Werner's Blicke nicht so ausschließlich auf den Fremden geheftet gewesen wären, so würde er bemerkt haben, wie Frau von Hardenau während dieser Anrede mehr als ein Mal zusammenzuckte.

„Herr Baron“ antwortete sie endlich stammelnd mit gepreßter Stimme, ich weiß nicht, wie ich diese... diese Ehre... Sie stockte, die Kehle war zugeschnürt, sie konnte kein Wort weiter hervorbringen. In diesem Augenblick wendete sich Werner nach ihr, und als er die Veränderung in Valerie's Zügen erblickte, schrieb er diese Verlegenheit über das tête à tête zu, bei welchem sie der Fremde mit ihm überrascht.

Er griff nach seinem Hut und sprach mit einer Verbeugung gegen die Baronin und aus Rücksicht auf die Anwesenheit des Fremden einen ceremoniösen Ton annehmend: „Sie erlauben es, Frau Baronin, mich Ihnen zu empfehlen. Indessen hoffe ich,“ setzte er mit einem bedeutungsvollen Lächeln hinzu, „daß Sie mir gestatten werden, sich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Ihr Diener, mein Herr.“

„Empfehle mich ergebenst, Herr Professor,“ antwortete wieder grüßend der Fremde, während die Baronin vergebens sich besann, wie sie Werner zurück halten könnte.

„Sie kennen mich, mein Herr?“ fragte Werner, überrascht sich gegen den Fremden wendend, „dürfte ich wissen, wie ich...“

„Mein Name ist Baron Koller“, antwortete der Andere, sich verbeugend; und mit einem ironischen Lächeln fuhr er fort: „Sollte es Sie wundern, wenn mir die Persönlichkeit eines unserer gefeiertsten Rechtslehrer und Schriftsteller bekannt wäre? Zur Zeit jenes berühmten Prozesses, der Ihren Ruf als Sachwalter begründete, und dem sie später die Berufung an eine unserer ersten Hochschulen verdankten, gab es keinen Vilderladen, in welchem man nicht Ihr Porträt gefunden — und Sie müssen gut getroffen sein, denn ich habe Sie sofort wieder erkannt.“

Ein etwas eitlerer Mann, als es der junge Professor war, würde sich wahrscheinlich durch diese Worte sehr geschmeichelt gefühlt haben, aber in Werner wurde ein anderes Gefühl, als das der Eitelkeit rege. Das Gefühl des Mißtrauens und indem er sich vornahm, dem Fremden gegenüber auf der Hut zu sein, falls er ihm noch öfters begegnen sollte, empfahl er sich, der Baronin das Versprechen gebend, bald, vielleicht am Abend, wieder zu kommen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * [Plünderung eines Eisenbahnzuges.]

Verraubungen von Eisenbahnzügen gehören zwar zu den „berechtigten Eigentümlichkeiten“, welche Amerika höchstens mit dem stolzen Spanien und dem sonnigen Italien gemein hat, selten aber wurde ein solcher Eisenbahnraub planmäßiger und frecher verübt, als am 8. Dezember Nachmittags um 3 1/2 Uhr, wenige Meilen westlich von Kansas City, an einem Passagierzug der Kansas-Pacific-Eisenbahn. Fünf maskirte Räuber gaben nämlich dem Locomotivführer das Signal zum Halten, kuppelten in aller Ruhe Locomotive, Tender und Expresswagen ab, fuhrten mit diesen, den Passagierzug stehen lassend, eine Strecke davon und beraubten dann den Expresswagen. Wells, Fargo und Comp. Geldschrank wurde geprenzt und 27,000 Dollars, darunter 5000 Dollars Goldstaub, consignirt an die New Yorker Bankiers Fauntroy Brothers, waren die Beute der Räuber, deren man bis dato noch nicht habhaft geworden ist, trotzdem Wells, Fargo und Comp. 10,000 Dollars, die Eisenbahn-Compagnie 5000 Dollars und Gouverneur Osborne 2500 Dollars Belohnung für Ergreifung dieser fünf Banditen ausgesetzt haben. Allerdings wurde einer Depesche aus Kansas City vom 10. d. M. zufolge ein gewisser William Daniels, der einem der Räuber ähnlich sein soll, verhaftet und in seinem Besitz 1034 Dollars, zwei Revolver und eine bedeutende Quantität Juwelen vorgefunden. Da derselbe jedoch in Kansas City wohnhaft ist und sich außerdem, wahrscheinlich als eifriges Kirchenmitglied und Lehrer in Sonntagsschulen, in der „besten“ Gesellschaft bewegt, bleibt abzuwarten, ob er auch als Mitglied dieser Räuberbande indensicirt werden kann.

* * Wie das „Echo des Valleys“ meldet, hatte der General Mansouty und die Herren Baylae und Vrou den Entschluß gefaßt, den Winter in dem Gasthause auf dem Pic du Midi zuzubringen, um dort meteorologische Beobachtungen anzustellen. Sie hatten aber die schrecklichen Stürme, welche in den oberen Regionen der Pyrenäen herrschen, außer Acht gelassen. Am 11. Dezember um 4 Uhr 34 Minuten Morgens verspürten jene unerschrockenen Einsiedler eine ziemlich starke aber nur kurze Zeit währende Erderschütterung, der ein anhaltender heftiger Wind folgte. Nachdem der Sturm sich gelegt, erfolgte am 14. um 8 Uhr 22 Minuten Abends eine zweite Erderschütterung, so stark, daß das Gelächter in den Schränken ins Schwanken gerieth. Zu gleicher Zeit fiel ein

seiner Schnee. Das Wetter blieb schlecht, das Thermometer fiel auf 23 Grad unter Null. Große Massen gefrorenen Schnees, welche der Sturm von dem Pic Costellat loslöste, stürzten auf das Haus, welches in seinen Fundamenten dadurch erschüttert wurde. Die Nothe des Dens, durch den mehrere Meter hoher Schnee geleitet, verursachten einen derartig scharfen Zug, daß das Brennmaterial, ohne die geringste Hitze abzugeben, fortgeführt wurde. Vier Tage lang waren die Herron genöthigt, alle Dossungen gegen das Wüthen des Sturmes zu verriegeln und kein Tageslicht drang nun während dieser Zeit in die Räume des Hauses. Vorräthe, Heizungs- und Beleuchtungsmaterial näherten sich dem Ende. Die Fenster wurden durch den Sturm eingedrückt, und man mußte um jeden Preis daran denken, das Gasthaus zu verlassen und sich zum Herabsteigen zu entschließen. Nachdem sich die drei Einsiedler am 15. früh, durch eine dünne Zwibelsuppe gekräftigt hatten, begannen sie ihre Fahrt nach Gripp, und nahmen die Papiere des Observatoriums und andere Sachen, welche einen wissenschaftlichen Werth hatten, mit sich. Das Unternehmen war ein gefahrvolles, die Kälte sehr groß, und die stark abfallenden Vergländer in Folge des Frostes sehr glatt; dazu kam, daß der in der Nacht gefallene tiefe Schnee jede Spur der Unebenheiten des Bodens und alle Abgründe verdeckte. Glücklicherweise hatte sich der Wind gelegt, sonst wären die Reisenden, namentlich am Col de Secours und im Goulet d'Arizes, unrettbar verloren gewesen, so aber gelang es ihnen, sich einen Weg durch den tiefen Schnee zu bahnen. Herr Baylae, der kleinste aber Schwerste von ihnen, sank oft bis zur Hälfte des Körpers, ebenso General Mansouty, am tiefsten vor Hunger, Kälte und Müdigkeit, erreichten die Drei endlich das Gasthaus von Gripp. Ihre Gefühle in dem Augenblicke schildern zu wollen, würde vergeblich sein. Ohne ihre körperliche Kraft, ihre Energie und ihr: Kenntniß der Gegend, würden alle Drei sicher ihren Tod während des Herabsteigens von dem mehr als 3000 Meter hohen Gipfel durch den auf schlüpferigen Gletschern lagernden Schnee, auf allen Seiten von Abgründen umgeben, gefunden haben.

Provinzielles.

Lilsit, 4. Januar. Gestern Nachmittags 1/4 4 Uhr hatten wir die für die jetzige Jahreszeit gewiß seltene Erscheinung eines ganz prächtigen Regenbogens. (Z. W.)

≡ Königsberg, 5. Januar. Nach dem Handelsbericht sind in der letzten Dezemberwoche aus Rußland über Ostbaltischen angelaufen Güter verschiedener Art, im Ganzen 143,675 Ctr. darunter 96,718 Ctr. Getreide, dagegen von hier nach Rußland über Ostbaltischen Güter verchiedener Art gegangen 3313 Ctr., darunter 413 Ctr. Thee. Schiffe waren jener Zeit in Pillau angekommen 31, darunter 20 Dampfer. Bei der Kälte von 16° R. waren Haß und Pregel schon in wenigen Tagen zugefroren, so daß zweispännige Schlitten die Eisbede befahren und von den Züchtern mit dem großen Neß geführt werden konnte. — Heute ist die zweite Nummer des Königsberger Handelsblattes mit spezieller Berücksichtigung des Deutsch-Rußischen Verkehrs erschienen. Im Leitartikel sind die überaus ästigen Schwierigkeiten geschildert worden, denen die Handelswelt unterworfen wird, beim Passiren der Russischen Grenz-Zollämter. Bei Besprechung der Russischen Eisenbahnen wird mitgetheilt, daß die Gesamtumsatzsumme der 44 Eisenbahnenlinien — sämmtlich Eigenthum Russischer Privatgesellschaften — jetzt 15,580 Werst beträgt, gegen 13,911 Werst v. J. Die Bruttoeinnahme sämmtlicher Bahnen betrug für die erste Hälfte d. J. 70,129,610 R. gegen 54,870,679 R. des v. J. Die Durchschnittseinnahme pro Werst betrug 9000 R. — Die Schifffahrt auf der Newa wurde 20. Apr. eröffnet, 22. Nov. geschlossen. In dieser Zeit kamen nach Petersburg 16,679 Stromschiffe mit einer Fracht von 164,975,227 Pud im Werthe von 33,875,985 R. und zwar Holz, Baumaterialien und Getreide. Von Niga wurden in ähnlicher Zeit exportirt: Getreide, Haß u. zusammen 1,628,853 Tschwert 99,363 Faß und 3,690,538 Pud. Von den Russ. Eisenbahngesellschaften ist der Entschluß gefaßt: Den Modus des Vorfahrens des Getreides (einfaches Einschütten in die Waggon) einzuführen. — Der 1874 in Rußland eingeführte Thee ergab im Ganzen einen Eingangszoll von 13,292,053 R. Nach Russischen Quellen beträgt die Gesamtproduktion des Thees in den Asiatischen Thee-Regionen auf mehr als 240 Mill. Zollpund per Jahr, von denen zur Ausführung nach Europa und Nordamerika 1871 gelangten 202,752,400 Pfd., davon England allein 139,113,600 Pfd. Der Russische Staats-Etat pro 1873 betrug 537,912,322 R. Einnahme. 539,140,337 R. Ausgabe. — Nachdem die Königsberger Kunstausstellung zum Besten des Kriegerdenkmals mit dem heutigen Tage geschlossen ist, ohne ein besonders günstiges Resultat geliefert zu haben, wird mit dem 17. d. eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen eröffnet werden, deren Einnahme demselben patriotischen Zwecke gewidmet ist.

Königsberg. Der Chef eines Getreide-Commissionsgeschäfts in der Borden Vorstadt zahlte an den Faktor eines andern Handelshauses 100 Thlr. zuviel. Der eheliche Diener erkannte den Irrthum zu Hause, kehrte sofort um und handigte die 100 Thlr. dem Chef jenes Getreide-Commissionsgeschäfts mit dem Bemerkten ein: diese Summe haben Sie mir irrtümlicher Weise zu viel gezahlt. Der kaufmännische Chef stieg in seinen Antheil und belohnte nach dem „R. Tagebl.“ den die freudig: Nachricht überbringenden Boten mit — man höre und staune — 1 Sgr. schreibe „Einen Silbergroßen!“ — Fast gleichzeitig theilten mehrere Blätter (auch unser Blatt) mit, daß der Hauptmann a. D. G. aus G. einer ehelichen Funderin seines vom Wagen mit 12,000 Thlr. verloren gegangenen Aokes 10 Sgr. geschenkt hatte, die verstandige Funderin aber den Proseßweg beim Labauer Kreisgericht beschritten hat, um das ihr geleglich sichernde Fundgeld, den 10. Theil der gefundenen Geldsumme, zu erlangen. Wenn die Ehrlichkeit armer Funder so belohnt wird, wie in

diesen beiden Fällen, dann mögen sich die reichen Beklerer nicht wundern wenn sie zukünftig in ähnlichen Fällen gar nichts von ihrem auf diese Art verloren Gegangenen wieder erhalten

— Ein Fabrikant, welcher die Lieferung von wasserdichten Wagenplänen für die königliche Ostbahn ausgesetzt hörte, daß dieselbe wiederum 4 solche brauche. Er erließ in einem Briefe an den Maschinenmeister, welchem die Beschaffung derselben oblag, Folgendes: „Vier Pläne à 64 Thlr. zu fünf Prozent macht 13 Thlr.“ Diefem Briefe fügte der Fabrikant verschiedene Zinscoupons, welche den Betrag von 13 Thlrn. repräsentirten, bei. Der Maschinenmeister, der diese Art, sich an ihn zu wenden, unliebsam aufnahm, übergab den Brief nebst Inhalt seiner vorgelegten Behörde, und diese, die königliche Direction der Ostbahn zu Bromberg, übergab ihn der hiesigen Staatsanwaltschaft, welche, indem sie darthat, der Fabrikant habe augenscheinlich sich den Beamten durch dieelben Zuwendung geneigt machen wollen, Anklage wegen Verleumdung desselben erhob. Der angeklagte Fabrikant, welcher nicht beistreiten konnte, die Sendung an den Beamten gemacht zu haben, versicherte, als er am 3. d. M. vor der 1. Criminal-Deputation des hiesigen königlichen Stadtgerichts stand, er habe das Geld der Krankenkasse zuwenden wollen, nicht dem Beamten. Da von dieser Absicht in dem Briefe aber nichts vermerkt war, so trat der Gerichtshof den Ausführungen der Staatsanwaltschaft bei und erkannte gegen den Angeklagten auf 25 Thaler Geldstrafe.

— Je weiter nach Osten im Deutschen Reiche, desto mehr scheint die Sprache der Behörde an Höflichkeit zu verlieren. Da liegen zwei Mahnzettel-Schemas von Steuerbehörden vor uns, die unsere Ansicht wohl unterstützen. Das erste von der Westgrenze Deutschlands, aus dem Elsaß, lautet wörtlich: „Ich benachrichtige Sie, daß Sie an verfallenen Steuern... Fr... Sgr. zu entrichten haben, und erliche Sie, diesen Betrag gefälligst recht bald an mich gelangen zu lassen. Ich würde sehr bedauern, wenn dadurch, daß diese Angelegenheit sich verzögern sollte, ich zu den weiteren gesetzlichen Maßregeln behufs Beitreibung der Rückstände genöthigt würde. Nach der Vorschrift des Gesetzes könnte ich nicht umhin, solche Maßregeln einzuleiten, wenn Sie länger als 8 Tage mit der Zahlung säumen sollten. Straßburg, den... 187. Mit Hochachtung Kreisf., Steuer-Empfänger.“ Das andere Schema aus der Dismar des Deutschen Reiches, aus Königsberg, lautet: „D... wird hierdurch aufgefodert, d... rückständigen... im Betrage von... Thlr. ... Sgr. ... Pf. binnen acht Tagen zur unterzeichneten Kasse einzuzahlen, widrigenfalls ohne weiteren Aufenthalt zur Pfändung oder zu den sonst zulässigen Zwangsmitteln geschritten werden wird... den... ten 18... Königl. Kreissteuerkasse.“ — Der Elbländische Mahnzettel von Französischer Urbanität durchweht, der Ostpreussische stark an die Russische Knote erinnernd. (R. S. 3.)

Löbau. Die hier unter dem Titel: „Wie's hier zu geht“ erscheinende kleine Stadt- und Landzeitung bringt folgenden, die hiesigen Verhältnisse illustrirenden Bericht: Am 23. Dezember stand Vormittags 10 1/2 Uhr Kreisstag in Neumarkt an. Zur festgesetzten Stunde fanden sich im Sitzungs-Saale drei Kreisstags-Mitglieder, Rittergutsbesitzer Keller-Wulfs, Gutsbesitzer v. Roski-Brattian und Gutsbesitzer von Ubbitz-Skarlin, im Sitzungslofale ein und entfernten sich, da sonst von Kreisstagsmitgliedern Niemand, auch nicht der Vorsitzende Landrath Graf v. Poladowski, sondern nur der Protokollführer anwesend war, einstweilen wieder. Kurz nach 11 Uhr fanden dieselben sich wieder ein und außerdem noch verschiedene Kreisstagsmitglieder, so daß im Ganzen die Zahl von 16 anwesend war, während zur Beschlußfähigkeit nur die Zahl von 15 Mitgliedern nothwendig gewesen wäre. Um 11 1/2 Uhr erschien der Landrath Graf Poladowski mit dem Hute auf dem Kopfe in der Thüre und rief den Versammelten zu: „Es thut mir leid, ich werde die Herren nicht aus der Kneipe von Landshut holen lassen, der Kreisstag ist aufgehoben und wird heute unter keinen Umständen abgehalten.“ Darauf entfernte sich derselbe und den Kreisstagsmitgliedern blieb nur übrig, nachdem dieselben eine Beschwerde an die Regierung abgefaßt hatten, nach Hause zu fahren. — Zur besseren Schattirung des Bildes müssen wir noch Folgendes anführen: Der Kreis Löbau ist 18 Quadratmeilen groß. In der Winterzeit sind die weiten Wege meist schlecht zu passiren. Die Kreisdeputirten sind meist ältere Herren, die Mehrzahl steht den Sechzigern nahe. — Es ist durchaus nothwendig, daß die Rgl. Staatsregierung ihr besonderes Augenmerk auf einen Kreis richtet, der wegen seiner Größe und der Schwierigkeit seiner Verhältnisse zu den wichtigsten des Preuß. Staates zählt.

* * Danzig. Vom 2. d. Abends bis zum 3. Mittag fanden hier nicht weniger als 6 Brände statt. 3 davon waren nur unbedeutend, während die andern 3 leicht hätten sehr gefährlich werden können. Obgleich bedroht, sind dennoch keine Menschenleben zu beklagen, wie wohl ein Arbeiter durch einen Oberfeuermann und ein 83 Jahre alter Mann aus der 2. Etage durch Leitern und Leine von den Mannschaften der Feuerwehr gerettet werden mußten. Während in andern Städten der Segen einer ständigen Feuerwehr sich nicht nur darin zeigt, daß die entstehenden Brände schnell gedämpft werden, sondern daß auch die Zahl der Feuer abnimmt, weil die Furcht vor der schnellen Ankunft der Feuerwehr Mancher abkreckt, der sonst wohl den Versuch gemacht hätte, auf Kosten der Affecuranz zu einem neuen Gebäude zu kommen, nimmt Danzig eine traurige Ausnahmestellung in dieser Beziehung ein. — In der hiesigen St. Trinitatiskirche mußte, wie die „W. d. Z.“ mittheilen, am 3. d. — was seit einem Menschenalter nicht dagewesen sein soll — der Bornittags-Gottesdienst ausfallen, da außer einem bettelnden Thürsteher, der aber auch bald verchwand, sich wegen der großen Kälte kein einziges Gemeinde-Mitglied eingefunden hatte.